

nid

neu
in
deutschland

zeitung über flucht, liebe und das leben

Nationaler
Integrationspreis

Nominiert von der
Bundesarbeitsgemeinschaft
der Freien Wohlfahrtspflege e.V.

Deutscher
Lesepreis

Eine Initiative von Stiftung Lesen
und Commerzbank-Stiftung

nid-zeitung.de

#11 | Juli - September 2018 | kostenlos | facebook / neuindeutschlandzeitung

ICH

und

WIR

Wieder lebendig

Syrische Supermänner

Dessen Herz die Hoffnung trägt

Als ich noch ein Schmetterling war

nid & Demokratie leben

Als Flüchtlingsinitiative gestartet, wurde „nid“ in den vergangenen Jahren durch den engagierten Einsatz des vielfältig aufgestellten Teams zu einem Demokratie-Projekt. Mit Unterstützung des Bundesprogramms „Demokratie leben“ präsentieren wir in dieser und der kommenden Ausgabe Sonderseiten zum Thema Demokratie.



Liebe Leserin, lieber Leser,

die einfachen Worte ICH und WIR geben uns in der vorliegenden Sommer-Ausgabe zu denken. In östlichen Gesellschaften, so heißt es, ist das WIR bedeutender; im Westen wird auf das ICH mehr Wert gelegt. Stimmt das? Und was bedeutet das für unser Zusammenleben?

In einem neuen Land, mit einer neuen Sprache, neuen Verhaltensweisen und beruflichen Perspektiven kann man schon mal den Eindruck bekommen, einem neuen ICH zu begegnen. „In Deutschland habe ich festgestellt, dass ich mich selbst nicht kenne“, schreibt Lamia Hassow aus dem nid-Team. „Auf der Straße würde ich an mir vorbeilaufen, so fremd bin ich mir manchmal.“

Auch die deutsche Gesellschaft verändert und erweitert sich durch hinzukommende Sprachen, Kompetenzen, Lebenswelten. Neue Möglichkeiten und Herausforderungen kommen ins Land. Dank der ersten italienischen Eingewanderten gibt es heute in Deutschland überall Eisdielen und wir sitzen beim Essen draußen. In Oberhausen brachte der palästinensisch-syrische Pianist Aeham Ahmad ein deutsches Publikum kürzlich dazu, die Europa-Hymne „Ode an die Freude“ laut mitzusingen.

Deutschland diskutiert, ob WIR das mit der Integration der Geflüchteten schaffen. Bin ICH in diesem Satz Subjekt oder Objekt?

nid auf Kurdisch & Arabisch

2018 erscheint eine Sonderausgabe der nid-Zeitung in kurdischer und arabischer Sprache, mit Unterstützung des Förderfonds Interkultur Ruhr. Im Fokus stehen deutsche Lebenswelten. Ziel ist es, die Verständigung und den Dialog zwischen den Sprachen und Kulturen zu stärken.



nid & Schule

Seit 2018 führt das nid-Team verstärkt Dialoge mit jungen Menschen an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen: über Demokratie & Gesellschaft, Rassismus & Respekt. Wir kommen gerne auch an Ihre Schule!
Kontakt: redaktion@nid-zeitung.de



Beide Fotos: Laila Ammi, Mahmoud Aldalati und Abdulrahman Salah bei einem Workshop an einer Realschule in Herne - mit Jana Ecke vom Leadership-Programm „TeachFirst“
Foto: Jana Ecke

Lassen Sie uns in der Debatte um Flucht und Integration nichts schönreden, aber lassen Sie uns auch nicht alles schlecht reden. Lassen Sie uns gemeinsam darüber nachdenken, wie WIR als Menschen mit demokratischer Überzeugung die Gesellschaft, in der wir gerade leben, friedlich und vielfältig gestalten können. Lassen Sie uns mit und ohne Fluchterfahrung gemeinsam an Tischen sitzen und aktive Teile dieser Debatten und Prozesse sein. Dürfen wir Ihnen dieses WIR anbieten?

Eine angenehme Lektüre wünschen Ihnen
Issam Alnajm, Dorte Huneke-Nollmann
und das nid-Team



Das nid-Team, jedenfalls viele davon, mit Piotr Suder (links) und Rasheed Issa (vorne rechts) von „Partnerschaft für Demokratie“ in Hattingen / #selam. Foto: Wolfgang Wedel

Lesen Sie aktuelle Texte auch online unter www.nid-zeitung.de

Syrische Supermänner

In der syrischen Gesellschaft ist relativ klar, wie die Rollen zwischen Mann und Frau verteilt sind. Wenn Männer und Frauen mit syrischen Wurzeln in Deutschland leben, ist nur eines klar: Es wird verdammt kompliziert.

Von Omar Alnabulsi

In Syrien denken die Frauen, dass die Männer Supermänner sind. In der Familie ist der Mann für alles zuständig, was kaputt geht oder bezahlt werden muss. Weil es kein Kindergeld gibt, sorgt der Vater für die Ernährung der Kinder – von der Geburt bis zum Studienabschluss. Wenn die Frau nicht arbeitet, geht ein Teil des Gehaltes jeden Monat an die Frau. Außerdem bekommt die Frau Schmuck, Handys und vieles mehr. Wenn die Familie beschließt, dass am Wochenende gegrillt wird, ist völlig klar, wer den Abend damit verbringt, das Fleisch auf dem Grill zu drehen. Wenn die Familie beschließt, dass die Kinder schwimmen lernen sollen, ist das meist die Aufgabe des Mannes (wobei ich selbst das Schwimmen von meiner Oma gelernt habe).

Wir syrische Männer müssen übrigens schon vor der Hochzeit beweisen, dass wir bereit sind, bestimmte Aufgaben zu übernehmen. Wer in Syrien eine Freundin oder Verlobte hat, braucht Zeit und Geld. Denn ihr Wunsch ist ab sofort Gesetz. Wenn sie einen Ausflug machen will, suchen wir Männer ein passendes Ausflugsziel. Was sie sich im Restaurant bestellt, bezahlen wir. Wenn das Auto unserer Freundin nicht mehr anspringt oder ihr Fahrrad einen Platten hat (was zugegebenermaßen in Syrien seltener vorkommt, weil wir in der Regel mit dem Auto fahren), dann bringen wir Männer das Auto in die Werkstatt oder flicken das Loch im Fahrradschlauch..

Zum Glück müssen wir in Syrien seltener zu irgendwelchen Ämtern gehen und komplizierte Formulare ausfüllen. Aber selbstverständlich erwartet die syrische Frau, dass der Mann diese Aufgabe für sie erledigt. Was aber, wenn dieser syrische Mann in seiner Heimat alles zurückgelassen hat und seit wenigen Jahren in einem neuen Land lebt? Wenn er dort noch keine Arbeit gefunden hat und somit über wenig Geld verfügt? Wenn er die neue Sprache und dazu die Behördensprache noch nicht ganz beherrscht? Wenn in diesem neuen Land andere Verhaltensregeln gelten?

In Deutschland lernt der syrische Supermann eine deutsche Frau kennen, die arbeitet, eine eigene Wohnung hat, Reifen flickt und ihr Auto regelmäßig zum TÜV bringt. Wer bezahlt die Rechnung im Restaurant?

Eine Zeitlang halten wir syrische Supermänner uns mit Tricks über Wasser. Wir sagen zum Beispiel zu unserer deutschen Freundin: „Weißt Du, was ich heute Morgen im Radio gehört habe? Sie sagten dort, dass Du mich heute auf einen Kaffee einlädst. Stimmt das?“ Oder: „Heute Nacht habe ich geträumt, dass wir beide in einem Restaurant einen sehr schönen Abend verbrachten – und Du hast die Rechnung bezahlt. Das war toll!“

Richtig schwierig wird es, wenn ein syrischer Mann, der neu in Deutschland ist, eine Frau mit syrischen Wurzeln kennen-



Omar Alnabulsi, Foto: Sandra Schuck

lernt, die jedoch in Deutschland geboren wurde. Diese Frau kennt unsere Traditionen. Sie liebt es, dass wir orientalische Supermänner gerne alles bezahlen. Viele von uns haben in Deutschland außerdem gelernt zu kochen, zu putzen, zu bügeln. Unsere syrischen Super-Mamas haben uns das in den ersten Monaten per Telefon und Skype beigebracht; außerdem gibt es jede Menge YouTube-Videos dazu. Wir bringen also das Auto unserer deutsch-syrischen Freundin in die Werkstatt, während sie zur Arbeit oder tanzen geht.

Ich weiß, dass die Deutschen andere Vorstellungen über die Rollen von Männern und Frauen haben. Ich weiß auch, dass es syrische Frauen und Männer gibt, die anders denken. Und natürlich habe ich in meinem Text nur über die Männer und nicht über die Aufgaben der Frauen geschrieben. Aber eines weiß ich auch: Die Sache ist kompliziert!



Damals als Kind

Damals dachte ich, das Leben sei einfach. Ich wusste nichts von den Problemen auf dieser Welt. Ich wusste nicht, dass Liebe so wichtig für das Überleben ist, dass es ohne Liebe kein Leben gibt. Dann kam der Krieg.

Ich musste erleben, wie Menschen ermordet wurden. Ich musste erleben, wie Kinder auf der Straße leben, ohne ihre Eltern.

Damals lief ich nach Hause zu meiner Mutter, um neuen Mut zu finden. Meine Mutter – sie war mein Mut! Obwohl ich sah, dass es immer schlimmer wurde, immer mehr Menschen wurden getötet. Ich wollte weg.

Ich kam in eine neue Welt, zu Menschen, die ich nicht kannte, mit einer Religion, die nicht meine ist, in eine Kultur, die anders ist als meine. Ich dachte, jetzt wird alles gut.

Kein Krieg, kein Morden, kein Stehlen. Doch etwas fehlte, etwas hatte ich zurückgelassen: meine Mutter, meinen Mut.

In der neuen Welt musste ich eine neue Sprache lernen, neue Freunde finden, auf eine neue Schule gehen. Sollte ich aufgeben? Würde ich es schaffen, ohne meine Mutter, ohne Mut?

Ich war anders in dieser neuen Welt. Ist es nicht toll, anders zu sein? Für mich war es ein schlimmes Gefühl. Bin ich ein Dieb? Ein Terrorist? Weil ich schwarze Haare habe?

Sie lachen, wenn ich spreche, weil ich nicht wie sie sprechen kann. Sie wissen nicht, warum ich hier bin. Sie denken, ich sei gerne hier. Sie denken, ich sei glücklich, weil ich lächle. Doch sie wissen nichts.

Ich war traurig, zerstört, verloren. Dann habe ich Freunde gefunden. Menschen, die mich immer hochgezogen haben, Menschen, die mich nicht verlassen haben.

Sie gaben mir neuen Mut, sie haben mich wieder zum Leben erweckt, denn sie haben mich geliebt.

Warum sollten wir hassen, wenn wir lieben können? Warum sollten wir töten, wenn wir nicht getötet werden wollen? Anders zu sein ist eine gute Sache, wir sind alle anders geboren.

Wir sind alle Menschen, die einander brauchen, die Liebe brauchen. Wir sind Menschen, die ohne einander nichts sind. Wenn wir füreinander da wären, wenn wir einander liebten, wären wir mutig.

Von Hamza Mahasna

Hamza Mahasna, Foto: Laila Mahasna





Meine Liebe

Meine Liebe
in deinen Augen
fand ich mich -
meine Schwäche
meine Stärke
und wer ich bin.

Ich erlebe
was ich früher träumte
wie ich mein Leben zeichnete
und wie ich dich lieben wollte.

Dein Lächeln war wie eine Brücke
die mich zur Freude trug.
Dein Lächeln nahm mich
von einer Wüste zum Frühling
von Einsamkeit zur Liebe.

Meine Liebe
in der Nacht
vermisse ich deine Nähe
Dein Atmen
Deinen Duft.

In der Nacht
vermisse ich dein Gesicht
wie du lachst
wie du sprichst
wie deine Augen sind, aus Licht.

Meine Liebe
weißt du
wie sehr ich dich liebe?
Wie menschlich du bist
wie viel Freude du uns gibst
wie schön deine Augen sind.

Meine Liebe
weißt du
ich denke nach
wie ich dich überraschen kann
welche Blume ich aussuchen soll
wenn ich dich wieder treffe
und wie lange ich dich umarmen werde
wenn ich dich wieder sehe.

Von Issam Alnajm

Meine Blume

Am Ende ihres kurzen Lebens
bevor das Alter ihre Schwäche aufdeckt
legt meine lila Blume ihren bunten Schmuck ab
wie eine Braut, die ihren Hochzeitstag beendet.

Ihre letzten Tage versprühen den Duft der Abwesenheit
wie eine gähnende Sonne, die bald schlafen geht.

Wach auf, meine Süße! Es ist noch nicht Deine Zeit zu vergehen!

Warum hat die Vergänglichkeit Deinen feinen Körper zerstört?
Warum hat das Schicksal Deinen Glanz verraten?
Den Glanz, der sich gegen die Zeit stemmt.

Erinnerst Du Dich an die Tage, an denen Du mir vom Leben erzähltest?
In dieser Zeit war ich hoffnungslos, verzweifelt, skeptisch
und konnte nur das schlechte Gesicht des Lebens sehen.
Auch der Morgen war in meinen Augen nicht rosig
selbst wenn ich Dich anschaute.

Viele schöne Dinge, die ich mit meinen Augen sah, konnten mich nicht erheitern.
Die Tage hatten ihr Blühen verloren... Warum?

Heute sehe ich mit Staunen, wie ruhig und zufrieden du bist
und in Ruhe gehst, ohne Weh und Ach
ohne Dich sinnlos gegen die Vergänglichkeit zu stemmen.

Wie fröhlich Du gewesen bist
in Deinem Leben
die Rollen, die Du spieltest
ohne zu übertreiben, ohne zu untertreiben.

Von Dir, meine Blume, habe ich gelernt
dass der bittere Geschmack
im Moment des Verlustes
auch süß sein kann.

Wer seine Träume beweint, wird elend
übersieht die Schönheit im Leben
und verpasst die neuen Träume

Von Hiba Nasab



Hiba Nasab, Foto: Sami Omar

Neues Berlin

Eine Utopie

Von Azeddin Darmach

Letzte Nacht fand ich mich in einer Stadt wieder, die den Namen „Neues Berlin“ trug. Meine Wohnung befand sich im 150. Stock in einem riesigen Turm. Die Entfernungen zwischen den zahlreichen riesigen Türmen betragen mehr als zweihundert Meter. Es gab eine Schwebbahn zwischen allen Türmen. Diese brachte die Leute von einem Turm zum anderen, ohne dass sie auf die Straße hinuntergehen mussten.

Ich erinnere mich, dass ich nach dem Supermarkt Cappadocia suchte, um etwas zu kaufen. Ein Mann neben mir lachte und sagte, dass es keinen weiter entfernten Markt gebe. Jeder Turm war eine eigene Stadt, die ihren Bewohnerinnen und Bewohnern alles zur Verfügung stellte, was sie brauchten.

Besonders auffällig war, dass keine Autos unten auf den Straßen fuhren. Es gab auch viele grüne Flächen, es war nahezu ein Paradies an verschiedenen Blumenarten, die überall wuchsen. Außerdem gab es spezielle Unterhaltungstürme, mit Theatern, Kinos, Spielhallen, Sportarenen und so weiter und so weiter.

Das Wetter war wunderbar und die Luft war unglaublich sauber. Schulen, Krankenhäuser und andere Einrichtungen befanden sich alle in größeren Blöcken, nicht weit entfernt von den Wohnungstürmen.

Jetzt fahre ich in einer Schwebbahn. Im Zentrum der Stadt sehe ich ein gigantisches Gebäude, das dem Gebäude des Europäischen Parlaments in Brüssel sehr ähnlich sieht, aber noch größer und höher ist. Interessanterweise steht vor dem Gebäude ein großes Triumphtor, ähnlich dem Brandenburger Tor in Berlin. Als ich einige Leute nach diesem Gebäude und

nach dem Tor frage, bin ich von der Antwort überrascht: In den Koalitionsgesprächen hatten Angela Merkel und (der damalige SPD-Chef) Martin Schulz beschlossen, den Bundestag und sämtliche Regierungsämter in unsere Stadt zu verlegen.

Das Gebäude, vor dem ich stehe, ist das neue Hauptquartier der Regierung. Armes altes Berlin! Berlin ist derweil eine trostlose, hässliche Stadt geworden. Helikopter und Drohnen fliegen die Regierungsbeamten vom neuen Hauptquartier aus an ihre Ziele. Plötzlich erinnere ich mich an meine liebe Lehrerin Katharina.

Hallo Katharina, wo sind Sie? Ich möchte Sie gerne treffen.

Hallo Herr Darmach, wo sind Sie?

Ich bin vor dem Bundestag im neuen Berlin, aber ich möchte Sie sehen.

Gerne, ich schicke Ihnen meine Adresse über Google, und ich warte auf Sie.

Ich nehme die Schwebbahn mit der Nummer 5 und nach kurzer Zeit komme ich zu dem Platz, an dem Katharina ist. Es ist ein großes Gebäude. Ganz oben ist ein großes Schild angebracht. Darauf steht: Großes Sprachinstitut. Darunter sind mehr als hundert Sprachen aufgelistet, die im Gebäude unterrichtet werden. Katharina ist die Leiterin dieses Instituts.

Als ich an die Tür komme, öffnet diese sich von selbst, weil jemand meine Daten in den Chip an der Tür eingegeben hat. Ich komme zu Katharinas Büro und dort steht meine liebe Lehrerin lachend an der Tür.

Hallo Herr Darmach!

Hallo Katharina!

Wie geht es Ihnen?

Gut, und Ihnen?

„Auch gut. Ich bin überwältigt von ihrem Anblick. Sie ist noch größer geworden. Ihre Augen leuchten noch mehr und sie ist schöner als zuvor.“ „Aber, Katharina, was ist mit Ihrer Nase passiert? Früher hatten Sie eine große Nase. Heute ist es eine kleine, sehr hübsche Nase.“ Katharina lacht laut: „Eine kleine plastische Laserbehandlung – und alles war in Ordnung! Die moderne Technologie in unserer Stadt ist super!“

Dann hat sie noch eine andere Überraschung für mich. „Kommen Sie doch rein, setzen Sie sich!“, sagt sie auf Hocharabisch zu mir. „Katharina, wann und wo haben Sie Arabisch gelernt?“ „Nicht nur Arabisch, Herr Darmach! Ich spreche heute sieben Sprachen, neben meiner Muttersprache: Englisch, Französisch, Arabisch, Türkisch, Kurdisch in vier Dialekten (also Kurmanci, Gorani, Sorani und Zazaki), außerdem Chinesisch und Japanisch. Glauben Sie, dass nur Sie mehrere Sprachen sprechen? Wir müssen uns alle entwickeln, so wie sich unsere Städte entwickeln.“ - „Super! Damit sollten Sie viel Geld verdienen!“ Sie lacht laut: „Gar nicht! Ich arbeite ehrenamtlich.“ - „Und wovon leben Sie, Katharina?“ - „Lebensmittel sind kostenlos in unserer Stadt. Alle Restaurants, Kantinen und Imbisse versorgen die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Stadt mit kostenlosem Essen und Trinken. Wir brauchen nicht viel Geld hier, weil wir Lebensmittel im Überfluss herstellen, genug für das ganze Ruhrgebiet und darüber hinaus!“

Dann klingelt mein Handy. Ich wache auf. „Nein! Stop! Ich möchte weiter träumen, weiter träumen!“ Ich setze mich in ein kaltes, dunkles Zimmer, mit kaltem Schweiß auf meiner Stirn. Verzweifelt denke ich an mein neues Berlin.

Bochum, 18. April 2018

(1) In Dankbarkeit an meine Lehrerin.

Azeddin Darmach, Foto: Sandra Schuck



Lasst mir die Nacht

Haltet mich fern von diesen müden Gesichtern
Haltet mich fern von diesen wütenden Gesichtern
Haltet mich fern von der Wut
Lasst mich unter den Vögeln und Blumen.

Haltet mich fern von den bösen Zungen
Lasst mich für die Nacht
und lasst mir die Nacht.

Lasst mich in diesem dunklen Raum
Lasst mich mit einer Kerze und einem Stift
Lasst die Vögel mir ihre Geschichten erzählen
Lasst den Himmel lächeln
und den Regen vor Freude weinen.

Lasst mein Herz mit den Bäumen sprechen
Lasst die Blätter der Bäume mich aufrichten
Lasst mich den Herzschlag der Liebenden hören
Lasst die Liebenden in Ruhe ihre Liebe weben
mit ihren Herzen eine Geschichte schreiben.

Lasst mich in diesem dunklen Raum
Lasst mich wissen, wer ich bin und warum ich bin
Lasst die Musik im Dunklen klingen
Ihr geht in eine ferne Welt
um Euch nach einer Weile selbst wieder zu begegnen
Ich sehe Euch sogar lächeln
und ich sehe Euch in Frieden
Ich sehe Liebe und Lächeln in Euren Blicken
Lasst uns Musik hören, die dem Publikum Liebe schenkt
In meinen Ohren ist kurdische Musik

Lasst die Freude unseren Kummer nehmen
Lasst die Wut zur Ruhe kommen

Lasst mich – und kommt nicht
wenn ihr nicht lächelt

Das Lächeln wurde erschaffen, um auf unseren Gesichtern zu sein
Die Liebe ist in der Welt, damit wir sie leben
Die Umarmung wurde erschaffen, damit wir uns umarmen.

Von Laila Ammi



Laila Ammi, Foto: Wolfgang Wedel

Wie könnte jemand unsere Wunden fühlen?

Von Thamer Khale

Wer das Foto neben diesem Text anschaut, sieht darauf: Steine, Trümmer, Ruinen. Wer das Foto mit dem Herzen betrachtet, ahnt, dass hier einmal Häuser standen, in denen Menschen gelebt haben. Was jedoch keiner sehen und auch nur ahnen kann: Genau hier habe ich meine Kindheit verbracht. Hier hatten wir unser Leben. Und dieser wunderbare Ort wurde zu jenem Ort, an dem meine Freunde geschlachtet wurden.

Verstehen Sie, was ich sage? Diesen Ort habe ich gelebt und geliebt. Ich verbrachte dort die schönsten Tage meines Lebens.

Doch man brachte mich dazu, diesen Ort zu hassen. Verstehen Sie, was ich sage?

Heute sind viele Menschen aus meiner Heimat in Europa. Dortmund ist meine neue Stadt geworden. Mit einem freundlichen Lächeln wurde mir das Wort „Flüchtling“ auf die Stirn geklebt. Viele Menschen haben uns geholfen und dafür bin ich dankbar. Doch das Wort „Flüchtling“ klingt in meinen Ohren wie eine Beleidigung. Verstehen Sie, was ich sage?

Das gleiche Gefühl habe ich, wenn ich drei Mal in der Woche durch die Türen des Jobcenters trete. Die Hilfe, die ich dort erhalte, schlägt mir wie eine Beleidigung entgegen.

In meiner Heimat im Irak führten wir ein einfaches Leben. Den Wohlstand der Menschen in Europa kannten und vermissten wir nicht. Unser Wohlstand war ein anderer. Doch man brachte mich dazu, diesen Ort zu hassen. Verstehen Sie, was ich sage?

Wir kamen nicht nach Deutschland, um zu klagen oder um über unsere Wunden zu reden.

Es gibt zwei Dinge, um die ich die Menschen in Europa bitten möchte. Erstens: Vergleiche bitte unser Leben nicht mit Eurem Leben. Welches ist besser, wer ist stärker – wer kann das sagen? Die meisten Menschen in Europa haben nie gelebt, wie wir gelebt haben. Sie tragen nicht das Leid, das wir erlitten haben. Und zweitens: Sagt nicht, dass Ihr unsere Wunden fühlt. Nicht einmal in unserer eigenen Sprache könnten wir unsere Wunden beschreiben.



Thamer Khale, Foto: Wolfgang Wedel



Shingal im Irak:
Der zerstörte Heimatort von Thamer Khale.

Wie kann er das tragen?

Von Laila Ammi

Als ich in der Türkei war, trug ich manchmal eine Traurigkeit in mir, dass ich es morgens kaum schaffte, zur Arbeit zu gehen. Eines Morgens sah ich auf dem Weg zur Arbeit einen Jungen, der mir einige Monate zuvor schon einmal begegnet war. Dem Jungen fehlte ein Bein. Das Bein war ihm amputiert worden, nachdem er in seiner Heimatstadt Aleppo von einer Bombe getroffen worden war. Anschließend war er mit seiner Mutter in die Türkei geflohen. Als ich die beiden das erste Mal gesehen hatte, lebten sie in einer Garage. Mit dem Jungen hatte ich kurz gesprochen, ich glaube, er war traumatisiert. Das war schrecklich anzusehen. Erst sagte er gar nichts. Dann lachte er und weinte.

Als ich ihn Monate später wiedersah, saß er auf dem Gehweg und verkaufte Taschentücher. Ich wurde sehr traurig, als ich ihn sah. „Er hat sein Bein noch einmal verloren, und so viel mehr als das“, dachte ich. Jetzt sitzt er auf der Straße, damit seine Familie etwas zu essen hat. Ich setzte mich zu ihm auf den Bürgersteig und küsste seine Wangen. „Erinnerst Du Dich an mich?“, fragte ich ihn mit einem Lächeln. Er lächelte auch, sah mich an und antwortete nicht. Dieses Lächeln, das wie ein Engel über mich flog, und seine unschuldig fragenden Augen sehe ich bis heute vor mir.

Ich kaufte eine Packung Taschentücher von ihm, gab ihm das Geld und sagte, die Taschentücher würde ich später abholen. Das akzeptiere er nicht, sagte er, weil er das Geldstück schon entgegen genom-

Fortsetzung nächste Seite



Laila Ammi mit dem nid-Team beim Festival Dortbunt

Gedicht an meinen Vater

men hatte. Später, als ich mich verabschiedete, zur Arbeit ging und dort meinen Tag verbrachte, begleitete mich immer wieder eine Frage: Wie kann ein Kind diese Last tragen? Auf meinem Weg nach Hause sah ich ihn wieder, setzte mich zu ihm, küsste seine Wangen, wir sprachen und lachten zusammen. Das erleichterte mich sehr. Von da an sprachen wir häufiger miteinander, bis der Tag kam, an dem ich nach Deutschland reisen musste.

„Ich werde mit dem Schiff fahren“, sagte ich zu ihm. Er schaute mich mit traurigen Augen an und sagte: „Bitte geh nicht, der Weg ist sehr gefährlich.“ - „Ich muss gehen“, erklärte ich ihm. Und er versprach, für mich zu beten: „Ich werde Gott bitten, Dich unverletzt und friedlich dort ankommen zu lassen.“ Ich dankte ihm und sagte, dass ich ihn vermissen würde, und er erwiderte das Gleiche.

Ich kaufte eine Packung Taschentücher von ihm, gab ihm das Geld dafür und sagte: „Die Taschentücher hole ich mir, wenn ich das nächste Mal komme.“ Er lächelte.

Jetzt bin ich in Deutschland und jedes Mal, wenn ich an diesen Jungen denke, muss ich weinen. Ich weine um sein Lächeln, das so kindlich war, um seine Augen, die so friedlich waren, obwohl er so viel Leid und Schmerz erfahren hat. Sein Lächeln und sein Gebet haben mich vor dem Ertrinken gerettet, als ich auf dem Boot nach Europa kam, da bin ich ganz sicher. Nun hoffe ich, dass ich ihn eines Tages wiedersehen werde. Ich möchte ihm danken, dass er mich mit seinen Gebeten begleitet hat.

Mein lieber Vater
ich bin, wie ich war
hoffnungsvoll
und versuche hier
eine neue Heimat zu finden.
Ich versuche
unseren Abschied zu vergessen
aber meine Augen sehen immer dich.
Ich erinnere
wie wir uns verabschiedeten
du versuchtest nicht zu weinen
stark zu sein
Du wolltest mir Kraft geben.
Mein lieber Vater
wie kann ich das Land verlassen
und fliehen
ohne Heimweh zu fühlen?
Wie kann ich dich verabschieden
ohne Sehnsucht zu haben?
Wie kann ich dich umarmen
und dich nicht mehr sehen?
Mein lieber Vater
ich setzte über das Meer
mit Angst, aber mit voller Hoffnung
Mein Ziel war in meinen Augen:
Dort ist die Freiheit.



Ich war in einem Boot
hatte eine Flasche Wasser
eine Schokolade
und deinen Schutz bei mir.
Mein lieber Vater
weil Mutter und du
mein Glauben seid
flehte ich zu euch
dass ich heil ankomme.
Mein lieber Vater
ich lebe jetzt im Frieden
und wo ich bin
sind die Menschen warmherzig
Sie helfen mir
Sie lächeln
und unterstützen mich.
Mein lieber Vater
ich denke immer an dich.
Ob du gesund und glücklich bist?
Ich sehne mich nach dir
nach euch
und nach Zuhause.
Aber hier bin ich wohlauf
versuche meine Träume zu verwirklichen
und erfolgreich zu sein.
Mein lieber Vater
ich werde dir immer schreiben
um deinen Schutz bitten.
Vergiss nicht
dass mein Herz bei dir ist
bei euch.

Von Issam Alnajm
fidel.7@live.com

„Partnerschaft für Demokratie“ in Hattingen und #selam sind Projekte von IFAK e.V., gefördert durch das Bundesprogramm „Demokratie leben“. Zu den Angeboten gehört ein „Argumentationstraining gegen rassistische und rechte Stammtischparolen“.

Aber bitte mit Respekt!

Um über Demokratie, Rassismus und Meinungsfreiheit zu sprechen, traf das nid-Team im Mai 2018 zwei Bildungsreferenten aus den Projekten „Partnerschaft für Demokratie“ in Hattingen und #selam: Piotr Suder und Rasheed Issa

im Gespräch mit Rashed Alalej, Mahmoud Aldalati, Zozan Alhashme, Laila Ammi, Nahed Al Essa, Dorte Huneke-Nollmann, Thamer Khale, Issam Alnajm, Hiba Nasab, Khaled Al Rifai, Ammar Sommak

Anstelle einer Vorstellungsrunde zogen alle Anwesenden einen Zettel mit einer Frage: Denkst Du, auf deutschen Autobahnen sollte es ein Tempo-Limit geben? Denkst Du, Männer und Frauen sollten gleich viel im Haushalt arbeiten? Denkst Du, wir sollten mehr über Politik reden, oder weniger? Denkst Du, Busse & Bahnen sollten für alle kostenlos sein? Möchtest Du gerne mehr Kontakt zu Deinen Nachbarn haben? Über die jeweiligen Antworten lernten wir uns kennen – als Menschen mit unterschiedlichen Meinungen. Unterschiede aushalten, das ist die große Herausforderung in einer Demokratie.

Khaled: Ich möchte sagen können, was ich denke. Aber ich mache damit keine guten Erfahrungen.

Piotr Suder: Man sollte über alles sprechen können! Ein Konflikt ist nicht negativ. Um Streit und Eskalationen zu vermeiden, ist es gut, auf die Formulierungen zu achten. Wenn ich sage: „Du bist ein Rassist“, dann ist das eine Beschimpfung. Wenn ich aber sage: „Was Du sagst, ist in meinen Augen rassistisch!“, dann lässt sich darüber diskutieren.

Mahmoud: Von mir aus kann jeder sagen, was er oder sie denkt – aber bitte mit Respekt!

Khaled: Viele sagen, man solle nicht über alles sprechen. Religion sei Privatsache. Aber sobald wir auf die Schulen gucken, gibt es Konflikte. Da ist die Religion nicht mehr Privatsache.

Thamer: Wenn wir nicht über die Religion sprechen, wie erfahren wir dann etwas voneinander? An was wir glauben, wer wir sind?

Ammar: Wir sind es aus unserer Heimat nicht gewohnt, dass die Religion kritisiert wird. Viele denken, dass wir auch in Deutschland nichts gegen die Religion sagen dürfen. Aber hier haben wir das Recht, unsere Meinung zu äußern.

Rasheed Issa: Man kann ja zunächst die Gemeinsamkeiten ansprechen. Dann gibt es eine Basis, auf der man auch über Unterschiede sprechen kann.

Laila: Unsere Großeltern haben über die Religion gestritten. Das sollten wir nicht wiederholen. Wir stören uns doch gegenseitig nicht!

Piotr Suder: Wenn wir nicht darüber sprechen, dann überlassen wir denjenigen das Wort, die Vorurteile schüren und pauschalisieren.

Rasheed Issa: Seid Ihr schon mal beschimpft worden?

Laila: Ja – als ich in der S-Bahn ein arabisches Buch gelesen habe.

Nahed: In den ersten Monaten sehr viel. Inzwischen geht es. Inzwischen sind wir ja auch sprachlich in der Lage, zu reagieren!

Issam: Rassismus ist für uns aber nicht neu, wir kennen das aus anderen Ländern.

Khaled: Ich weiß, dass viele Menschen in Deutschland hinter mir stehen. Ich habe diese Solidarität gespürt. Und ich habe gelernt, dass ich hier viele Rechte habe. Das hilft.

Wie reagiert man auf Beschimpfungen und Diskriminierungen am besten?

Rasheed Issa: Dazu geben wir in unseren Trainings ganz konkrete Hinweise. Zum Beispiel kann man meistens gut zurückfragen „Wie kommen Sie dazu?“

Fortsetzung nächste Seite



Hiba Nasab (vorne), Fotos: Wolfgang Wedel



Rashed Alalej



Piotr Suder



Issam Alnajm (rechts) mit Ammar Sommak

Mehr über die Projekte im Internet: demokratie-leben-hattingen.de ifak-bochum.de/selam



Rasheed Issa, Foto: Wolfgang Wedel

Ohne anderen auf die Füße zu treten



Von Khaled Al Rifai

Nour: In Syrien sind wir gestorben, weil wir über Politik gestritten haben.

Rasheed Issa: Die Gesellschaft, in der wir leben, ist kompliziert geworden. Es ist wichtig, dass wir als Bürger*innen unsere Meinung sagen! Sonst kann Macht leicht missbraucht werden.

Laila: Die Politiker*innen führen unser Leben! Wenn wir sie nicht kritisieren, wer tut das dann? In Deutschland herrscht Meinungsfreiheit. Wir sollten mehr über Politik sprechen!

Issam: Aber nicht überall! Wenn überall politische Schubladen aufgemacht werden, dann ist kein Raum mehr für die Kunst!

Piotr Suder: Ich verstehe gut, was Issam sagt! Sobald die Politik ins Spiel kommt, tauchen Konflikte auf. Vor allem, wenn es um Parteien geht. Andererseits ist jede Vorstellung, die wir über unsere Gesellschaft entwickeln, politisch!

Der Titel unserer aktuellen Zeitung ist ICH + WIR.

Was fällt Euch spontan dazu ein?

Piotr Sudar: Für mich klingt das sympathisch. Jedenfalls deutlich positiver als WIR und IHR. Das WIR kann ja Teil vom ICH sein. In meinen Augen sollte in einer Gruppe allerdings auch immer das ICH gewahrt bleiben. In unseren Fortbildungen empfehlen wir, die Kategorien WIR und IHR zu vermeiden. Denn das bedeutet automatisch eine Abgrenzung, geschlossene Gruppen, häufig verbunden mit unterschiedlichen Wertigkeiten. Alle Menschen sind aber grundsätzlich gleich viel wert.

Rasheed Issa: Ich denke sofort an dieses Zitat: „Probleme lassen sich erst lösen, wenn wir WIR sagen.“

Ich bin in einer patriarchalischen Gesellschaft und Familie aufgewachsen. Unterdrückung gehörte zu unserem Leben. Die Erziehung meines Vaters bestand nicht in der Anerkennung, sondern in der Aberkennung meiner Leistungen. In mir wuchs dadurch der Ehrgeiz, mir und meiner Umwelt zu zeigen, dass aus mir sehr wohl etwas werden könnte. Ich wollte mich verändern, um in jeglicher Form besser zu werden. Um etwas zu leisten und um meine Ziele zu erreichen.

Dieses Gefühl begleitet mich auch in Deutschland, wo ich neue Verhaltensweisen kennenlerne und abwägen muss, was mir gefällt und was nicht. Ich beobachte, wie die Menschen miteinander umgehen. In Deutschland gefällt mir, dass die meisten Menschen es positiv betrachten, wenn etwas kritisch gesehen wird. Ich habe gehört, dass die Kinder bereits in der Schule lernen, eine eigene Meinung zu entwickeln. Das finde ich toll. Traditionen und andere Gewohnheiten dürfen kritisiert und überdacht werden. Natürlich muss ich es auch aushalten können, selbst kritisiert zu werden. Das ist mir am Anfang in Deutschland ziemlich schwer gefallen: Kritik auszuhalten und eigene Fehler zuzugeben. Aber ich finde das gut. Ich bin stolz, dass ich Kritik mittlerweile sogar recht gut aushalte. Ich weiß, dass es mich selbst weiterbringt, wenn ich erfahre, wie andere mein Verhalten wahrnehmen. Meine deutschen Freunde nehmen diese Veränderung an mir positiv wahr.

Bei meinen Landsleuten habe ich hingegen die Erfahrung gemacht, dass die meisten es nicht gut finden, wenn ich etwas kritisie-

re. Vor allem, wenn es unser Land, die arabische Kultur oder den Islam betrifft. Siesagen, ich sei „deutschisiert“. Wir sind jetzt in Deutschland und jeder Einzelne von uns versucht, hier einen Platz für sich zu finden, dazu zu gehören. Manchmal habe ich den Eindruck, dass ich mich entscheiden muss, ob ich zur deutschen Gesellschaft dazugehören möchte und mich so verhalte, wie es hier wertgeschätzt wird – oder ob ich auf einer kleinen arabischen Insel mitten in Deutschland leben möchte. Zur Zeit bin ich irgendwo dazwischen, das gibt mir wenig Boden unter den Füßen.



Khaled Al Rifai und das nid-Team, Foto: Wolfgang Wedel



Wöchentlich trifft das nid-Team zu Redaktionssitzungen im Stadtteilzentrum Q1 zusammen

Jeder Mensch hat das Recht, seine Meinung frei zu äußern

Von Khaled Al Rifai

Ich möchte von zwei Ereignissen erzählen: In unserer Zeitung habe ich 2016 einen Text darüber geschrieben, dass viele Deutsche sich zur Begrüßung umarmen – und dass ich selbst unbedingt auch einmal umarmt werden wollte, um das Gefühl zu haben, dazu zu gehören. (nid-zeitung.de/die-deutsche-umarmung) In meinem Heimatland ist diese Geste undenkbar, vor allem zwischen Männern und Frauen.

Auf meinen Text habe ich sehr viele wunderbare Reaktionen bekommen. Die Deutschen lachen überrascht und viele nehmen mich spontan freundschaftlich in den Arm, wenn ich den Text öffentlich vortrage, was mich sehr glücklich macht! Von meinen Landsleuten erntete ich für diesen Text Spott, Hohn und Verachtung. Sogar ein Freund von mir schimpfte: „Du versuchst die ganze Zeit, Dich zu „deutschisieren“ und verlässt immer mehr unsere Tradition!“ Besonders krass wurde es, als ich meinen Text in den sozialen Medien präsentierte (auf einer deutschen Seite, die allerdings vor allem von arabischsprachigen Usern benutzt wird). Ich wurde mit Worten beschimpft, die ich hier nicht wiederholen kann. In Deutschland habe ich gelernt, dass jeder Mensch das Recht hat, seine Meinung frei zu äußern. In unserem nid-Zeitungsteam sprechen wir oft darüber, wie wir unsere Meinung ausdrücken können, ohne anderen auf die Füße zu treten. Als im Mai der muslimische Fastenmonat Ramadan begann, schrieben mehrere aus unserem Team auf unserer Internetseite Texte darüber, wie sie diese Zeit gestalten und warum sie fasten. Ich schrieb, dass ich mit diesem islamischen Ritual aufgewach-

sen bin. Dass ich heute aber nicht mehr faste und mich auch nicht mehr als Muslim bezeichne. Mein Wunsch ist, „dass die Gläubigen ihre Religion in ihren Herzen tragen, nicht nach außen.“ (nid-zeitung.de/ich-sehe-das-kritisch) Von meinen Landsleuten wurde ich daraufhin in den sozialen Medien in einer Weise beschimpft, die mir unheimlich war.

Ich wünsche mir, dass ich hier in einer Gesellschaft leben kann, in der unterschiedliche Meinungen und Überzeugungen ohne Schimpf und Schande ausgehalten werden – auch von mir selbst.

Ähnlich negative Erfahrungen machten auch andere Personen aus unserem Team: Interviews und andere Beiträge aus deutschen Redaktionen wurden über die sozialen Medien geteilt und in einzelnen Gruppen uferlos und hässlich kommentiert. Wo fängt Meinungsfreiheit an, wo hört sie auf? Im nid-Manifest schrieben wir im Mai 2017: „Jede friedliche Meinung wird respektiert.“ Respektlose Äußerungen, Beschimpfungen und Drohungen gehören nicht dazu. In Deutschland herrscht Religionsfreiheit und zum nid-Team gehören Menschen unterschiedlicher religiöser und politischer Überzeugungen. Das finden wir gut. Das wollen wir genau so erhalten.

Demokratie ist die einzige politische Grundhaltung, die gelernt werden muss – immer wieder, tagtäglich und bis ins hohe Alter hinein.

Oskar Negt, deutscher Sozialphilosoph mit Fluchterfahrung



Die Texte und Themen in der nid-Zeitung werden im Team diskutiert. Hier: Lamia Hassow (Mitte) mit Issam Alnajm und Dorte Huneke-Nollmann

Kritik ist in Deutschland nicht strafbar - sie ist sogar erwünscht. Beleidigungen sind strafbar.

Issam Alnajm

Die christliche Religion hat sich durch Kritik weiterentwickelt. Sinnvolle Kritik kann uns nach vorne bringen. Menschen entwickeln sich. Ideen entwickeln sich.

Ohne Entwicklung sterben die Ideen.

Issam Alnajm

Wenn von Flucht und Integration gesprochen wird, tauchen meist Bilder von jungen arabischen Männern mit muslimischen Überzeugungen auf. Ich bin über 30, eine Frau, kurdisch, geflüchtet und ich habe ein kritisches Verhältnis zum Islam. Wo tauche ich auf?

aus dem nid-Team

Demokratie wird durch Menschen gestaltet, die in Freiheit gestalten können.

aus: „Politik wagen“

Ein Argumentationstraining“, hrsg. von Klaus-Peter Hufer u.a., Wochenschau Verlag.

Denken Sie, die Deutschen sind tolerant?

Beim Bochumer Festival „Ruhr International“ startete **Khaled Al Rifai** vom nid-Team eine Umfrage. Befragt wurden vor allem Menschen, die schon länger in Deutschland leben. Natürlich ist diese Umfrage nicht repräsentativ und natürlich treffen wir bei einem multikulturellen Fest vor allem Menschen, die kulturelle Vielfalt wertschätzen. (Andere Meinungen holen wir bei anderer Gelegenheit ein.)

Finden Sie es schwierig, neue Freundschaften zu schließen?

Nein!

Früher fand ich das sehr einfach, da war ich mehr unterwegs. Wenn man Mitte dreißig ist, wird das schwieriger, weil die meisten bereits fest eingebunden sind: in Freundeskreise, Familie und Arbeit. Bekanntschaften – ja, Freundschaften – schwierig.

Sind in Ihrem Freundeskreis geflüchtete Menschen?

Ich kenne einige, aber eher in meinem Bekanntenkreis. Ich würde das noch nicht als Freundschaften bezeichnen.

Doch, ja! Lustigerweise sind die viel pünktlicher als meine deutschen Freunde, das mag ich!

Was halten Sie von der Aussage „Der Islam gehört nicht zu Deutschland?“

Ich denke, so eine Aussage spaltet unsere Gesellschaft. Man muss ja nicht jede Religion mögen, aber leugnen kann man eigentlich nicht, dass viele Muslim*innen in Deutschland leben, oder?

*Für die deutsche Vergangenheit ist das vielleicht richtig. Aber jetzt, wo so viele Muslim*innen hier leben, ist diese Religion für unser Land doch nicht unbedeutend. Vor allem sollte man sagen, dass sie dazu gehören.*

Denken Sie, die Deutschen sind tolerant?

Nicht tolerant genug! Im Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen und Religionen oder gegenüber Homosexuellen sind wir nicht tolerant genug.

Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff Zuwanderung hören?

Ich denke sofort an Kriminalitätsstatistiken. Dabei gibt es unter den Einheimischen genauso viel Kriminalität. Aber Sie haben ja nach meiner spontanen Assoziation gefragt, nicht wahr?

Für mich ist der Begriff positiv besetzt. Ich empfinde Zuwanderung als Bereicherung.

Was möchten Sie in Ihrem Leben erreichen?

Am Ende meines Leben möchte ich das Gefühl haben, dass ich die Welt ein kleines Stückchen besser gemacht habe.

Ich möchte gerne meinen Garten so weit bringen, dass ich dort Obst und Gemüse ernten kann. Damit ich das nicht irgendwo anders kaufen muss.

Wenn Sie zwischen Familie und Karriere wählen müssten, wofür würden Sie sich entscheiden?

Auf jeden Fall für die Familie.

Denken Sie, dass es in deutschen Familien einen guten Zusammenhalt gibt?

Ich bin mit einer Iranerin verheiratet. In der iranischen Kultur spielt die Familie eine andere Rolle als in Deutschland. Das Familiäre wird anders gelebt. Ich denke aber nicht, dass der Zusammenhalt deshalb in der iranischen oder deutschen Kultur „stärker“ ist – nur „anders“. Sie kennen das doch aus dem arabischen Raum: Jemanden im Krankenhaus zu besuchen ist eine Selbstverständlichkeit! In Deutschland sollte man immer erst fragen, ob der- oder diejenige Besuch haben möchte.

Was ist in Ihren Augen ein Ausdruck von

Liebe?

Schwierige Frage!

Ich weiß nicht.

Liebe bedeutet Selbstlosigkeit: Ich tue etwas – und erwarte nichts zurück.

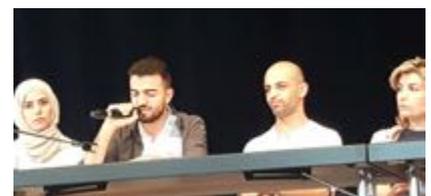
Für mich bedeutet Liebe, dass ich eine Verantwortung gegenüber meinem Partner habe. Und Treue ist wichtig.

Ziehen Sie doch auch mal eine Frage, junger Mann!

Ok! - Die Frage lautet: Ist Geld Ihnen wichtig, sehr wichtig oder eher nicht so wichtig? - Nein, Geld ist mir nicht sehr wichtig. Für mich ist Glück wertvoller und das kann man mit Geld nicht kaufen.

Bewahren Sie diese Einstellung!

Viel Glück noch bei Ihrer Befragung!



Alle Fotos: Das nid-Team bei Ruhr International im Juni in Bochum.



**Demokratie ist
nicht nur ein Wort,
*es ist Handeln.***

Zu 100 Prozent verlobt

Von Nour Al Zoubi
noor43az@gmail.com

Eine syrische Verlobung wird mit einem großen Fest gefeiert. Wobei die Frauen und Männer aus meiner Region traditionell getrennt feiern, an unterschiedlichen Tagen. Zu meiner Verlobungsfeier im April 2018 kamen etwa 50 Frauen. Wenn wir Frauen unter uns sind, legen wir unsere Kopftücher ab und tragen die schönsten Kleider. Wir hören laute Musik und tanzen wie in einer Diskothek. Meistens mieten wir dafür einen Saal. Meine zwei deutschen Freundinnen, die ich eingeladen hatte, staunten, als sie auf meinem Fest waren. Sie kennen viele der Frauen, die ich eingeladen hatte; aber auf der Feier erkannten sie einige erst auf den zweiten Blick. Weil sie uns normalerweise mit Kopftuch und langer Kleidung begegnen.

Ich selbst trage als Braut ein langes Kleid und offene Haare.

Meine kleine Schwester sagt mir mit einem Blick, wann Ahmad da ist.

Der Bräutigam kommt etwa eine Stunde vor dem Ende der Feier in den Raum. Die Frauen, die normalerweise ein Kopftuch tragen, bedecken auf ein Zeichen hin ihre Köpfe, Arme und Beine.

Ahmad kommt herein, in einem schicken Anzug, wir begrüßen ihn alle und ich tanze mit ihm einen langsamen arabischen Tanz. Meine Freundinnen stehen in einem Kreis um uns herum und rufen uns Glückwünsche zu. Dann beginnen auch sie zu tanzen.

Mit Ahmad kommt auch mein Vater zur Feier, er tanzt mit meiner Mutter. Es gibt eine große Torte, die das Verlobungspaar gemeinsam anschneidet und an alle Gäste verteilt. Aber vorher werden die Ringe an-

gesteckt, wie bei einer deutschen Hochzeit.

Ahmad kenne ich seit drei Jahren. Wir saßen damals zusammen in einem Deutschkurs in Gera. Meiner Mutter, die im Kurs immer neben mir saß, gefiel Ahmad übrigens sofort. Und zum Glück wurden wir facebook-Freunde, denn mit meiner Familie zog ich bald darauf nach Bochum.

Über facebook bekam ich mit, dass Ahmad angefangen hatte, beim Jobcenter zu arbeiten, und dass es ihm gelungen war, seine Familie nach Deutschland zu holen. Das gefiel mir gut. In Deutschland sehe ich viele Menschen aus Syrien, die ein bequemes Leben führen wollen. Viele Menschen sind müde. Sie haben ihre Gründe. Mein eigenes Leben möchte ich aber mit Energie füllen und etwas erreichen.

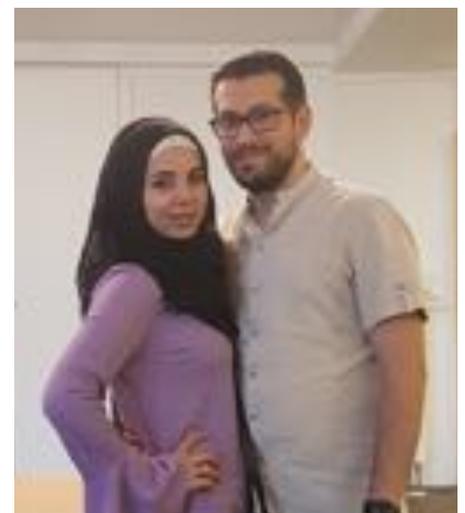
Als ich vor wenigen Monaten von Ahmad über facebook eine Nachricht bekam, freute ich mich sehr! Seit 2016 hatten wir nicht miteinander gesprochen. Ich weiß nicht, wie es in Deutschland üblich ist, aber Ahmad erkundigte sich höflich, ob ich „schon vergeben“ sei. Erst dann kündigte er an, dass er bald in unsere Gegend käme. Er wolle Nordrhein-Westfalen kennen lernen – sagte er! Natürlich bin ich vor Aufregung gestorben, als ich ihn traf. Ich zeigte ihm Düsseldorf – vermied es aber, mit ihm durch Bochum zu laufen. Denn so bin ich aufgewachsen, dass ein Mädchen nicht allein mit einem fremden Jungen durch die Stadt läuft. Meine Mutter lachte, als ich ihr alles erzählte. „Du bist eine Katastrophe, Nour!“, rief sie. Aber sie lachte, weil sie Ahmad kannte. Ahmads Eltern telefonierten mit meinen Eltern, wie es unsere Tradition



Nour Al Zoubi bei einer nid-Lesung in Dortmund

ist und hielten für Ahmad um meine Hand an. Mein Vater antwortete: „Das machen wir nicht telefonisch, Ihr seid herzlich eingeladen, zu uns zu kommen!“

Das Treffen lief glücklicherweise gut, beide Familien verliebten sich ineinander. Wir sprachen gemeinsam die 1. Sure des Koran (Al fateha) und damit waren Ahmad und ich zu 90 Prozent verlobt. Kurz darauf fand unsere islamische Hochzeit mit einem Imam statt (an diesem Tag waren insgesamt 23 Männer in unserer kleinen Bochumer Wohnung; das Brautpaar braucht jeweils zwei männliche Zeugen und dazu kommen die engsten Verwandten). Somit waren wir zu 100 Prozent verlobt – und konnten feiern. Ein paar Tage nach unserer Feier fuhr Ahmad zurück nach Gera, ich wohne weiterhin in Bochum. Durch unsere Verlobung haben wir die Möglichkeit, uns gegenseitig zu besuchen, uns kennenzulernen. Ich hoffe, dass wir in einem Jahr beide entschlossen sind, zu heiraten.



Nour Al Zoubi mit ihrem Verlobten Ahmad

Das blaue Fahrrad

Von Lamia Hassow
hassow-l@hotmail.com



Lamia Hassow

Lamia Hassow engagiert sich auch in Deutschland für die Gleichberechtigung von Frauen & Männern.



Als besonders cool galten in unserem Dorf damals Familien, die ihren Kindern ab und zu teures Spielzeug kauften. Meine Familie war nicht sehr cool, aber zum Glück gab es in unserer Region die Tradition, dass jedes Kind im Grundschulalter einmal ein besonderes Geschenk bekam. In der Regel bekam das Mädchen eine Puppe, die in irgendeiner Weise beweglich war. Der Junge bekam ein Fahrrad. Es ist also nicht schwer einzuschätzen, was ich bekam. Lolo, meine Puppe, konnte laufen. Das fand ich am Anfang toll, aber dann wurde es schnell langweilig. Mein Bruder konnte mit mir das kurze Wunder dieser laufenden Puppe genießen. Es war für uns beide ungefährlich, mit ihr zu spielen. Umgekehrt konnte ich jedoch nicht mit seinem Fahrrad fahren. Für ein Mädchen ist es gefährlich, Fahrrad zu fahren. Das Jungfernhäutchen könnte beschädigt werden (was für ein Mädchen einer Todesstrafe gleichkommt).

Als ich darauf bestand, mit dem Fahrrad zu fahren, wurde mir der entscheidende Grund für das Verbot erklärt: Mädchen ist es nicht erlaubt, Fahrrad zu fahren. Nur Jungen dürfen Fahrrad fahren.

Diese Begründung erschien mir schon als kleines Mädchen unlogisch.

Die Begeisterung meiner Brüder fürs Fahrradfahren motivierte mich, das Verbot zu ignorieren – und ich beschloss, das Fahrrad heimlich zu nehmen und mir selbst das Fahrradfahren beizubringen. In unserem Dorf schliefen fast alle Erwachsenen nach dem Mittagessen. Das war meine Chance! Mit dem blauen Fahrrad an meiner Seite lief ich zu einem Platz, der ein bisschen höher gelegen war und ließ mich mit dem Fahrrad

den Hang herabrollen. Zuerst benutzte ich meine Füße, um das Gleichgewicht zu halten. Dann schaffte ich es, ohne mich mit den Füßen abzustützen. Als ich das Gleichgewicht beherrschte, versuchte ich, in die Pedalen zu treten. Natürlich lief mein Bruder zu unserer Mutter und beschwerte sich bei ihr über mich. Aber mein Wunsch, das Fahrradfahren zu lernen, war größer als meine Angst vor einer Strafe. Immer wieder nahm ich das Fahrrad, um in den Mittagspausen zu üben. Eine besondere Herausforderung für mich lag darin, auf keinen Fall herunterzufallen und mir die Knie aufzuschlagen. Das habe ich mir selbst fest versprochen! Denn mit aufgeschlagenen Knien hätte ich für alle sichtbar als schwaches Mädchen dagestanden, das nicht mit einem Fahrrad fahren kann. Und tatsächlich habe ich mein Versprechen gehalten: Ich habe gelernt, auf einem Fahrrad zu fahren – ohne einen einzigen schmerzhaften Sturz.

Inzwischen bestand ein strenges Verbot für mich, das blaue Fahrrad zu nehmen. Da ich zu dieser Zeit aber bereits ein Fahrrad-Profi war, nutzte ich die Gelegenheit, um die noch größeren Fahrräder meiner älteren Brüder und Cousins zu nehmen.

Heute bin ich eine erwachsene Frau. In Bochum habe ich einen Kurs besucht, um auch auf den Straßen mit dem Fahrrad fahren zu können. In diesem Kurs achtete ich jedoch nicht sehr darauf, ob ich fiel oder nicht. Ich hätte tausend Mal stürzen können, es hätte mir nichts ausgemacht! Denn heute weiß ich, dass ich stark bin. Egal, was andere denken. .

Meine syrische Heimat in Bochum

Rashed Alalej lebt seit zwei Jahren in Deutschland, lernt die deutsche Sprache und möchte hier studieren. Zu seinem Alltag gehört aber auch die arabische Welt – mitten in Bochum.

Zuerst fühlte ich mich sehr fremd, als ich nach Deutschland kam, fremd und einsam. Die ersten Monate verbrachte ich in einem Dorf in der Nähe von Gießen. Dann zog ich nach Bochum und war überrascht zu sehen, wie vertraut mir viele Dinge hier waren! Bochum ist an manchen Stellen wie eine syrische Stadt: Es gibt viele syrische Restaurants, Friseurläden und andere Geschäfte, in denen Arabisch gesprochen wird.

Anders als in meiner Heimatstadt Homs höre ich hier allerdings viel mehr unterschiedliche Dialekte. Ich habe also viel Neues über meine arabische Muttersprache gelernt! Und ich habe in den syrischen Restaurants hier Spezialitäten aus meinem Heimatland kennengelernt, die ich vorher nicht kannte! Manchmal verbringe ich zu viel Zeit auf Facebook, am liebsten in einer Gruppe, in der viele Menschen sind, denen es genauso geht wie mir: Sie sind neu.

Fortsetzung nächste Seite



Sie sprechen besser Arabisch als Deutsch. Sie bauen sich ein neues Leben auf. Sie suchen nach neuen Wegen. Meine Freunde und ich haben bestimmten Orten in Bochum sogar arabische Namen gegeben. Den „Citypoint“ nennen wir „Umayyaden-Platz“, nach dem bekannten Platz in Damaskus. Zur Einkaufsmeile Kortumstraße sagen wir „Alhamiediee Markt“.

Einige werden beim Lesen dieser Zeilen vielleicht erschrecken. Sie werden denken: Ja, genau! Die Syrer leben in ihrer eigenen Welt! Überall wird Arabisch gesprochen! Keiner braucht Deutsch zu lernen! Also lernen die Geflüchteten gar nicht erst Deutsch! in Deutschland bin.

In Bochum kann ich Lebensmittel einkaufen, die auch meine Mutter zum Kochen verwendet. Ich kann beim Haarschneiden arabische Musik hören.

Aber wissen Sie was? Es tut mir unheimlich gut, dass es so ist! Ich fühle mich weniger fremd, weniger einsam. Das Heimweh wird erträglich.

Und an meinem Plan, hier in Deutschland zu studieren, halte ich fest – das verspreche ich Ihnen!

Raschad.homse@hotmail.com



Rashed Alalej, Foto Wolfgang Wedel

Das Herz in der Tasche

Meine Heimat wurde gestohlen
von Mördern, Dieben, Wölfen, Tyrannen.

Meine Träume steckte ich in eine Tasche.
Neben diesen Träumen
in dieser Tasche
liegt tiefe Traurigkeit.

Meine Tasche steckt voller Erinnerungen
an die Abenteuer meiner Kindheit
die Blüten des Jasmins
einen kleinen Steinofen im Garten meines Großvaters
Wollpullover, von meiner Mutter gewebt
den Geruch meines Landes.

Ich blicke gespannt auf meine Reise in eine unbekannte Welt
auf der Suche nach einer Heimat
wo meine Hoffnung Wurzeln schlagen kann
und meine Träume emporwachsen.
Doch wie ein entwurzelter Baum
falle ich
und die Luft kann mich nicht tragen.
Das Schicksal nahm mir die Wurzeln
meine Krone, meine Blätter.

Meine Tasche trage ich immer bei mir.
Sie steht mir bei
in Momenten der Demütigung
und der Entfremdung.

Meine Tasche duftet nach Vergangenheit
trägt mein Herz
und trägt das Licht.

Ich öffne meine Tasche
und ein Strahl der Erinnerung trifft mich.
Die Stimme meiner Mutter sagt zu mir: „Wann sehen wir uns wieder?“

Ich vergesse zu atmen.
Der Duft des Jasmins
liegt zwischen den Seiten eines Buches
und weckt mich auf.

Mein Herz schlägt.
Eine Träne, salziger als die Tränen der Freude
fällt wie ein Salzkorn ins Meer.
Das Gewicht der Tasche
zieht mich zu Boden.

Dieser Text entstand an einem kalten Wintertag Anfang 2018 in Bochum. Um sich vor der Kälte zu schützen, hatte Wael Alkadraw einen Wollpullover angezogen, bunt wie ein Regenbogen, den seine Mutter in Syrien für ihn gestrickt hat.



Wael Alkadraw, Foto Wolfgang Wedel

Von Wael Alkadraw

Ich stelle mir vor, in fünf Jahren werde ich...

Über die Zukunft möchte ich nicht zu viel nachdenken

Wie ich sein werde... Darüber möchte ich eigentlich gar nicht viel nachdenken. Ich fürchte, dabei die Zeit aus dem Blick zu verlieren, in der ich gerade lebe. Wichtig ist mir, dass ich immer eine menschliche Haltung habe, egal was sich ansonsten verändert. Dass meine Türen geöffnet bleiben, gegenüber anderen Menschen und Eindrücken. Dass ich glücklich sein kann.

Die Träume, die ich einst in mir trug, sind bereits auf dem Weg sich zu verwirklichen. Gerne würde ich auch noch weitere Sprachen lernen, um Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften zu begegnen und sie besser zu verstehen.

Von Issam Alnajm

Ich hoffe auf sehr viel Geduld

Wenn ich in fünf Jahren gefragt werde, was ich beruflich mache, dann möchte ich eine klare Antwort darauf geben können. Vielleicht werde ich noch im Studium sein. Aber ich werde nebenbei arbeiten und nicht mehr mit einem verlegenen Lächeln sagen müssen, dass mein Leben vom Jobcenter bezahlt wird. Noch schöner wäre es, wenn ich mein Studium bereits abgeschlossen hätte und Vollzeit arbeiten würde.

Ob ich in Bochum bleibe? Das ist mein Wunsch. Aber das hängt davon ab, wo ich Arbeit finden kann. Ich möchte mich im Deutschen ganz sicher fühlen, aber keine Sprachprüfungen mehr machen, und außerdem mein Englisch verbessern. Hoffentlich nehme ich ein paar Kilo zu. Und ich würde gerne weiter für unsere Zeitung schreiben, aber nicht mehr unter dem Titel

„Neu in Deutschland“. In fünf Jahren möchte ich ein Auto haben, um nicht mehr so viel Zeit damit zu verbringen, auf die Bahn zu warten. Ich hoffe, dass in Syrien Frieden herrschen wird und ich ohne Probleme zwischen meinen beiden Heimatländern hin und her reisen kann, um meine Familie zu treffen.

Für mich selbst und für unser Zusammenleben hoffe ich auf sehr viel Geduld: damit wir unsere unterschiedlichen Mentalitäten lernen zu ertragen. Damit wir in Frieden in unseren Häusern leben können. Ach ja, ein eigenes Haus und ein Garten, das wären auch noch Träume. Aber diese gehören wohl in einen anderen Text, in spätere Zeiten.

Von Mahmoud Aldalati

Wir werden zu einem Teil dieses Landes geworden sein

Ich wünsche mir, dass ich in fünf Jahren verheiratet bin und ein Kind habe. Das sagt mein Herz. Meine Vernunft sagt: Es wäre gut, wenn ich bis dahin auch mein Studium abgeschlossen hätte.

Meine Fantasie sagt: Syrien wird wieder aufgebaut sein, mit vielen schönen Gebäuden und befahrbaren Straßen. Ob ich dann nach Syrien zurückkehren möchte?

Das weiß ich nicht. Darüber denke ich nach, wenn es soweit ist. Wenn ich weiter träume, dann habe ich in fünf Jahren eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung und unsere Zeitung wird überall in Deutschland gelesen. Unsere Geschichten und Gedanken werden wahrgenommen und wir sind zu einem Teil dieses Landes geworden.

Von Rashed Alalej

Schön, dass diese Tür offen ist

Von Renas Mohammad

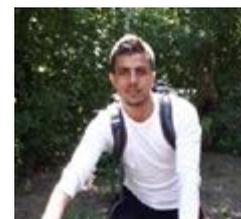
In meiner Heimat Syrien sagen viele Menschen WIR und meinen damit eine Gruppe von Menschen, die eine Kultur und Religion teilen. Das war für mich ganz normal, weil jeder in unserem Land so eine Gruppe hat.

In Deutschland sage ich WIR und meine damit alle Menschen aus Syrien. Dabei kommen wir aus sehr unterschiedlichen Kulturen.

In meinen ersten Monaten in Deutschland habe ich mich sehr fremd gefühlt und viele schlechte Erfahrungen gemacht. Ich hatte das Gefühl, dass um mich herum alle Menschen in Gruppen leben. Alle sagten WIR, aber ich gehörte nicht dazu.

Und noch etwas ist mir in Deutschland aufgefallen: Ein guter Freund von mir in Bochum sagt immer „In Deutschland ist das soundso...“, wenn er mir etwas erklären will. Er sagt nicht: „WIR machen das in Deutschland so.“ Ich habe ihn gefragt, warum er das so sagt. Seine Erklärung: Um den Geflüchteten nicht das Gefühl zu geben, vor einem geschlossenen WIR zu stehen. Ich finde es toll, dass er sich diese Gedanken macht.

Natürlich müssen wir als Geflüchtete in Deutschland erst einmal einen Platz für uns in dieser Gesellschaft finden. Aber es ist schön zu wissen, dass diese Tür offen ist. Dass wir hoffentlich irgendwann zum WIR in diesem Land gehören.



Renas Mohammad

Meine Schaukel

Von Dima Halabi

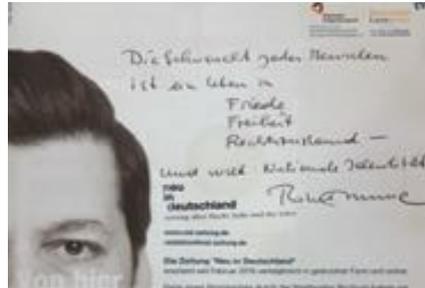


Dima Halabi

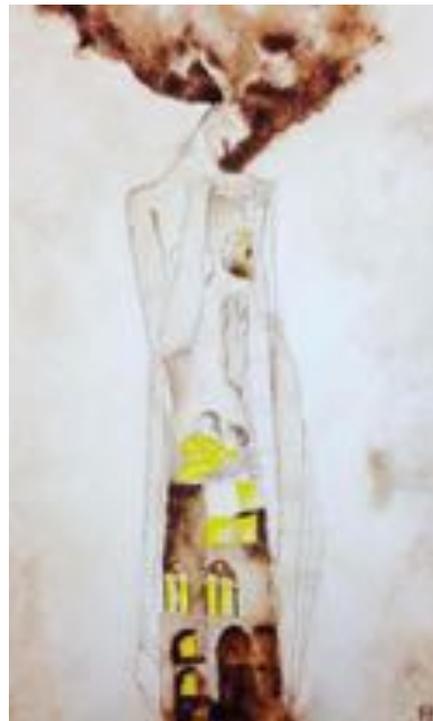
Meine Geschwister und ich konnten es jedes Mal kaum erwarten, wenn mein Vater ankündigte, dass wir meine Großmutter besuchen würden. Meine Oma hatte ein großes Haus mit einem schönen bunten Garten voller Blumen und Sträucher. Meistens blieben wir etwa drei Tage dort und in meiner Erinnerung verbrachte ich die kompletten drei Tage auf einer Schaukel, die im Garten von einem Baum herabhing. Die Schaukel verließ ich höchstens, um mit den anderen Kindern, die dort waren, ein Wettrennen zu machen. Diese Tage waren ein einziges großes Abenteuer für mich.

Für meine Mutter bedeuteten diese Tage viel Arbeit, denke ich. Wir Kinder waren immer hungrig und unsere Kleidung war immer schmutzig. Manchmal musste ich um meinen Platz auf der Schaukel kämpfen, weil auch die anderen Kinder dort sitzen wollten. Wenn ich es schaffte und die anderen Kinder zum Spielen woandershin gingen, bewegte ich mich langsam hin und her. Die Schaukel war nämlich genau vor dem Wohnzimmerfenster und von drinnen konnte ich die Stimmen der Erwachsenen hören. Was sie sagten, interessierte mich nicht sehr, aber der fröhliche Klang ihrer Stimmen gab mir ein sicheres Gefühl. Wenn mein Vater ankündigte, dass es Zeit war nach Hause zu fahren, verabschiedete ich mich traurig von meiner Schaukel. Aber ich glaube, ich habe damals nicht einmal eine Träne geweint, weil ich wusste, dass wir bald wieder solche Tage verbringen würden. Wenn ich heute an das Holz denke, aus dem meine Schaukel gemacht war, und an die Stimmen, die aus dem Haus kamen, dann klopft mein Herz bis zum Hals

und ich spüre ein Zittern in meinem Körper. Denn es gab diesen einen Tag, an dem wir unser Haus verließen – nicht, um zum Haus meiner Großmutter zu fahren, und nicht, um nach drei Tagen dorthin wieder zurück-zukehren.



Im Mai besuchte das nid-Team eine Lesung des österreichischen Autors Robert Menasse in Bochum. Issam Alnajm erhielt dieses Autogramm auf unsere Zeitung: Die Sehnsucht jedes Menschen ist ein Leben in Friede, Freiheit, Rechtszustand - und nicht: Nationale Identität. Robert Menasse



Von Hiba Hasan gemalt



Hiba Hasan bei einer nid-Lesung in Dortmund

Von den Bildern in meinem Kopf

Von Hiba Hasan

Ich war so fremd in Deutschland, als ich hier ankam, dass ich nicht einmal wusste, wo man hier Stifte kaufen kann. Dabei rief meine Architektinnenseele in mir laut danach, zu zeichnen. Vielleicht weil ich alles andere um mich herum so wenig verstand. Das Schicksal meinte es gut mit mir: In unserer Flüchtlingsunterkunft gab es in einem Raum eine Malecke für Kinder, und dort waren Stifte.

Im Internet hatte ich zu dieser Zeit die Bilder von Gustav Klimt entdeckt, die mich sehr faszinierten. Mittlerweile hatte ich herausgefunden, wo ich Canson®-Papier bekommen konnte, und die Farben Gelb und Braun. Von den Bildern in meinem Kopf und den Gefühlen in mir selbst ließ ich mich leiten. Ich vermisste meine Mutter und fing an, eine Frau zu zeichnen... Die Frau in der Welt.

Wer ist die Frau – in den Augen der Welt?

Das Bild, das links zu sehen ist, habe ich vor über drei Jahren gemalt. In Hattingen gab es damals eine Ausstellung zum Muttertag. Mein Bild durfte dort hängen – für meine Mutter.

Dessen Herz die Hoffnung trägt

Zwischen Krieg und Alltag das Schöne wiederfinden: So beschreibt die 19-jährige Dilvin Ali aus Syrien ihre Motivation zu malen.

Es ist wunderschön, etwas zu haben, aus dem man Hoffnung und Kraft schöpfen kann und in dem man vor allem eine Freundschaft findet. Das ist es, was ich in der Malerei gefunden habe: eine Freundin, eine Hoffnung, eine Kraft, die immer bei mir ist. Wenn ich vor geschlossenen Türen stehe, fliehe ich ins Malen; aber ich male auch, wenn ich glücklich bin.

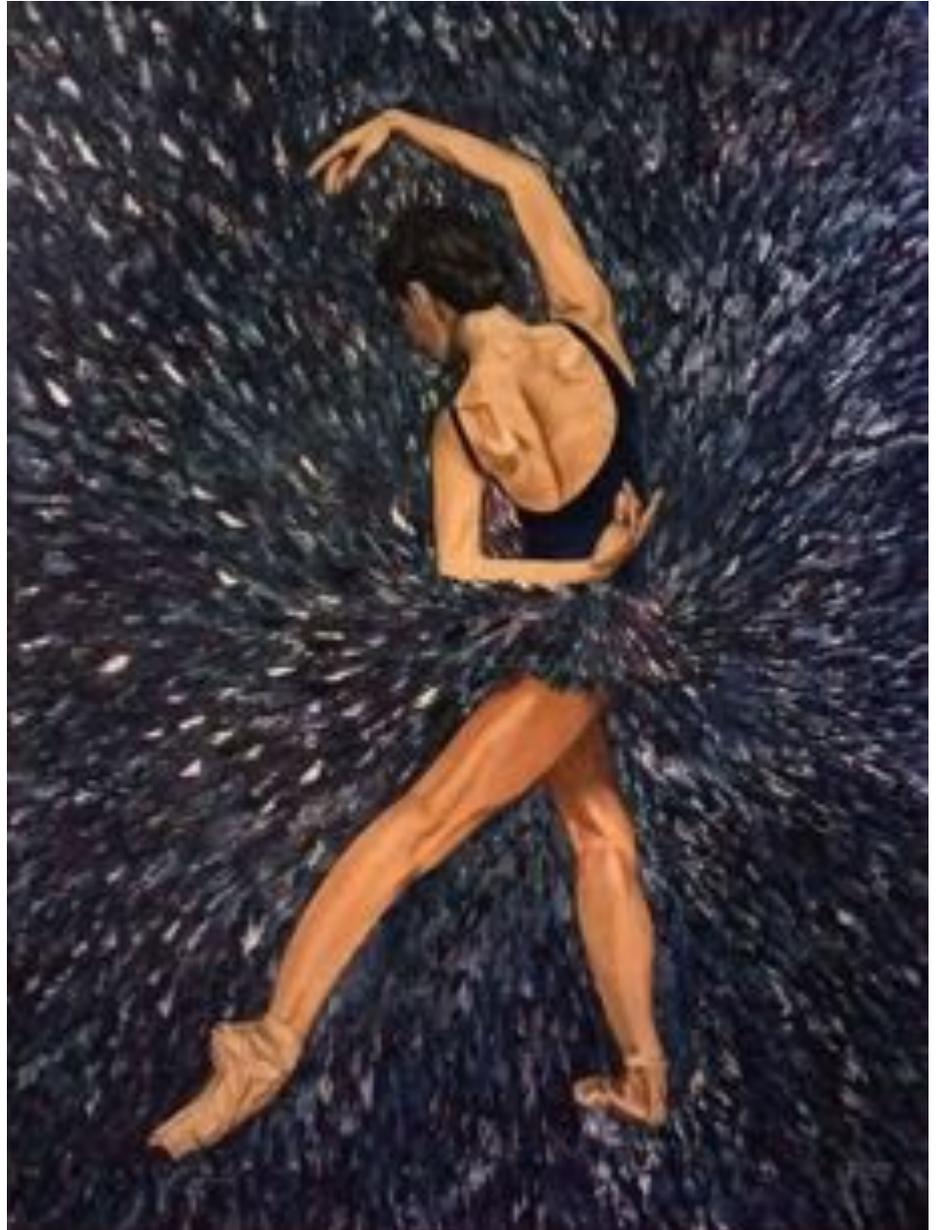
Die Begabung für die Malerei wurde mir geschenkt. Schon als Kind habe ich Menschen gemalt, die mir auf irgendeine Weise nah waren. Meine Familie, Verwandte und Freunde, die heute so weit entfernt von mir sind, haben mich darin immer sehr bestärkt. Das Malen ist für mich nun eng mit der Hoffnung verbunden.

Meine Bilder beziehen sich auf die Realität – und auf die Schönheit, die es in unserem Leben gibt. Vor lauter Krieg und Alltag verlieren wir manchmal den Blick auf das Schöne. Den Krieg habe ich gesehen. Aber wenn die Menschen meine Bilder sehen, sollen sie auch das Schöne entdecken.

Einmal inspirierten mich die schönen Augen eines Kindes zu einem Bild. Ein Blick in diese Augen führt den Betrachter auf ein weites Meer oder in einen freien Himmel, in dem jede Spannung sich löst. Ein anderes Mal malte ich Blumen und eine Frau, in der ich eine besondere Feinheit und Weiblichkeit entdeckte, und eine Balletttänzerin, die mich faszinierte.

In manchen Bildern überwiegen die traurigen Gefühle. Eines heißt „Das Schweigen“. Es zeigt eine weinende Frau, die traurig und sprachlos ist und vor lauter Sorgen erstickt. Und dann gibt es die hoffnungsvollen Bilder. Eines trägt den Titel „Das Gebet“. Es zeigt ein betendes, unschuldiges Kind, dessen Herz die große Hoffnung in sich trägt, dass seine Wünsche sich erfüllen.

Ein künstlerisches Talent - und wie weiter?
In Deutschland sucht Dilvin Ali Wege, die es ihr ermöglichen, ihre Arbeit fortzusetzen, weiterzuentwickeln - und mit anderen Kunstschaaffenden zusammenzutreffen.



ohne Titel, Dilvin Ali

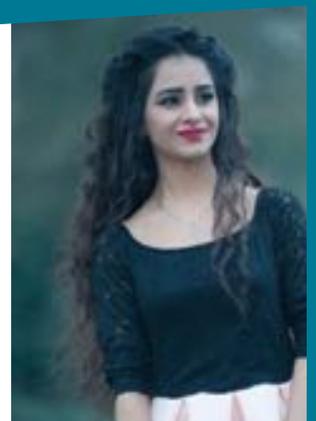


ohne Titel, Dilvin Ali



ohne Titel, Dilvin Ali

Am 29. November 2018 präsentiert Dilvin Ali einige ihrer Bilder im Rahmen einer **lid-Lesung** in der Bücherei Bochum-Querenburg. Veranstaltet vom Freundeskreis der Bücherei Querenburg e. V. Beginn: 19 Uhr



Die Künstlerin Dilvin Ali

Wieder lebendig

Zum ersten Mal seit sechs Jahren sah nid-Autor Khaled Al Rifai im Frühjahr 2018 seine Schwester wieder.

Von Khaled Al Rifai

Die einzige Verbindung zu meiner Schwester Sanaa hatte ich in den vergangenen sechs Jahren über die sozialen Medien – und über unsere gemeinsame Hoffnung, dass wir uns eines Tages wiedersehen würden.

Im April 2018 war dieser Tag auf einmal da. Offiziell sagt man dazu: „Familienzusammenführung“. Doch was es eigentlich ist, das kann nur das klopfende Herz erzählen, mit dem ich zum Flughafen fuhr, um meine Schwester und ihre zwei Kinder abzuholen. An diesem Tag wurde ich als Bruder einer Schwester wieder lebendig – und als Onkel von zwei Neffen, zwei und sieben Jahre alt! Auf dem Weg zum Flughafen nahm ich um mich herum alles als unwirklich wahr. Der Mann meiner Schwester war bei mir. Er ist seit etwa drei Jahren in Deutschland, in Paderborn. Als er sein Land verließ, war sein jüngster Sohn, mein Neffe, noch nicht geboren.

Nun habe ich hier auch eine familiäre Verankerung.

Über eine Stunde warteten wir in der Ankunftshalle. Ich beobachtete andere Familien, die sich begrüßten und eng zusammenstanden. In mir ging alles durcheinander, was mir nicht oft passiert. Meine Tränen wären fast gefallen. Das Flugzeug, das gerade gelandet war, kam aus Erbil im Irak. In Erbil erhalten viele Menschen die notwendigen Dokumente und Visa für den Familiennachzug. Viele Familien, die sich hier in der Ankunftshalle in die Arme fielen, erlebten also etwas Ähnliches wie wir. Ich hielt mein Handy bereit, um diesen unver-



Khaled Al Rifai mit seiner Schwester und ihren Kindern am Flughafen Düsseldorf

gesslichen Moment, der uns bevorstand, aufzuzeichnen. Endlich kam Sanaa und sah mich an. Meine Schwester fiel ihrem Mann in die Arme, die Kinder fielen ihrem Vater in die Arme. Sanaa weinte. Sie nahm mich in den Arm. Es war ein unglaublicher Moment. Ich wusste nicht, was ich sagen wollte, was ich machen konnte.

Ich bin so glücklich, dass meine Schwester und ihre Kinder hier sind, meine Familie. Stück für Stück baue ich mir in Deutschland eine neue Heimat auf: Erst lernte ich die Sprache, dann fand ich Freunde. Beruflich bin ich durch meine Ausbildung fest eingebunden und kann ein eigenständiges Leben führen. Nun habe ich auch eine familiäre Verankerung. Langsam fühle ich mich wohl in Deutschland, und heimisch. Ich werde hoffentlich damit aufhören, mein Leben und meine Zugehörigkeit hier in Frage zu stellen.

Ich werde meiner Schwester dabei helfen, hier anzukommen, sich einzuleben. Ich hoffe, dass sie sich wohl und heimisch fühlen kann. Darin liegt eine große Herausforderung, für uns beide. Ich will sie mutig bewältigen!

Mein altes Leben wurde zerstört und ich möchte hier ein neues aufbauen. In meinem Kopf sind viele Träume, die ich hier realisieren möchte, bis zum Ende meines Lebens. Was die Zukunft bringt, das weiß ich nicht. Aber ich werde hoffnungsvoll bleiben und mein Bestes geben, dass das, was kommt, gut wird.

R Ü C K B L I C K

Bei der Frauenversammlung des Regionalverbandes Ruhr (RVr) war das nid-Frauenteam im März zu Gast.

Abdulrahman Salah aus dem nid-Team traf im März Konfirmand*innen in Bochum-Grumme zu einem Gespräch.

Im April traten wir auf Einladung des Evangelischen Forums Münster im SpecOps auf.

Seit Ende April ist die nid-Zeitung Mitglied im Netzwerk „RuhrLiteraten im Quadrat“.

Nour Al Zoubi und Nahed Al Essa vertraten unser Team im April bei der Eröffnung der Internationalen Kulturwochen im Bochumer Westend.

Beim Stadtfest „DortBunt!“ im Mai präsentierte das nid-Team ein 80-minütiges Programm – mit spontaner Gesangseinlage von Laila Ammi!

Die Schauspielerin Maria Wolf unterstützt uns seit vielen Monaten mit ehrenamtlichen Lese-Coachings und als Sprecherin auf der Bühne.

Im Mai/Juni tickten die Uhren in der nid-Redaktion anders: Es war Ramadan und im nid-Team gibt es dazu unterschiedliche Überzeugungen und Verhaltensweisen. Wir respektieren das! Und haben darüber geschrieben - online.

Lamia Hassow, Issam Alnajm und Laila Ammi nahmen mit Texten aus unserer Zeitung an einem Theaterprojekt in Witten teil.

Nour Al Zoubi und Laila Ammi stellten im Mai unsere Zeitung einer Gruppe von Studierenden der Evangelischen Hochschule in Bochum vor.

Nach einem Besuch beim Writers' Room in Düsseldorf (Literaturbüro NRW), empfingen wir das Team um Maren Jungclaus im Juni in Bochum.

Die Zentrale der Bundesagentur dokumentierte die Lesung in einem Beitrag für das eigene TV-Programm „BA-direkt“. Der Beitrag erschien am 20. Juni 2018 zum Weltflüchtlingstag.



Die Schauspielerin Maria Wolf (Mitte) mit Nour Al Zoubi und Rashed Alalej aus dem nid-Team bei der Lesung mit dem Jobcenter Bochum. Foto: Sami Omar

„Der Mut hat mich fasziniert“

Das nid-Team organisierte mit dem Jobcenter Bochum im Juni eine gemeinsame Lesung.

Wer steht oder sitzt da eigentlich vor mir? Geflüchtete Menschen und Jobcenter-Mitarbeitende treffen regelmäßig aufeinander und wissen doch nur wenig voneinander. Um das zu ändern, veranstalteten das nid-Team und das Jobcenter Bochum im Juni 2018 gemeinsam eine Lesung im Ratssaal des Rathauses Wattenscheid. Das nid-Team trug vor etwa 60 Jobcenter-Mitarbeitenden eigene Texte vor – unterstützt von der Schauspielerin Maria Wolf, die das nid-Team bereits seit Jahren begleitet.

„Wir als Jobcenter sind eine der Schnittstellen für die Integration der Menschen in Deutschland; und Integration gelingt leichter, wenn man einander kennt“, sagt Johannes Rohleder, Pressesprecher des Bochumer Jobcenter. Das nid-Team ergänzt: „Es war uns ein großes Anliegen, uns hier ohne Kundennummer, mit offenem Herzen und persönlichen Geschichten zu präsentieren, in traurigen und heiteren Texten – als Menschen, die eine berufliche und persönliche Perspektive in ihrer neuen Heimat Bochum suchen.“

Am Ende der Lesung war nicht nur Frank Böttcher, Geschäftsführer des Jobcenter Bochum, tief beeindruckt: „Der Mut der Autorinnen und Autoren hat mich fasziniert. Von ihnen können wir alle viel lernen.“



Das nid-Team nach der Lesung, Foto: Dieter Claas Jobcenter Bochum



nid-Herausgeberin Dorte Huneke-Nollmann und Frank Böttcher Geschäftsführer des Bochumer Jobcenters, Foto: Sami Omar



Issam Alhajm und Nahed Al Essa
Foto: Dieter Claas Jobcenter



Rund 60 Mitarbeitende kamen zur Lesung
Foto: Sami Omar



Das nid-Team vor der Lesung beim Dortbunt Cityfest.

RÜCKBLICK

Beim diesjährigen „Ruhr International – Fest der Kulturen“ im Juni im Bochumer Westpark feierte das nid-Team ein Jubiläum: Vor 2 Jahren trugen wir hier zum ersten Mal unsere Texte öffentlich vor. Dieses Mal waren wir auf der Bühne – und zu Gast in der Lounge des WorldBeatClub Bochum.

Mahmoud Aldalati stellte die nid-Zeitung im Mai am Bochumer Louis-Baare-Berufskolleg vor und diskutierte mit Studierenden über Europa.

Auf Einladung des Ev. Kirchenkreises Hattingen-Witten und der Ev. Erwachsenenbildung Ennepe-Ruhr stellten Issam Alhajm und Mahmoud Aldalati im Juni die Arbeit der Initiative „nid“ im Lernimpulse e.V. in Witten vor.

Im Juni waren wir mit einer Lesung zu Gast in der Stadtkirche Dinslaken auf Einladung des Flüchtlingsrats Dinslaken.



Ich glaube, dass eine Gesellschaft sich selbst blockiert, wenn das WIR zu groß wird. Wenn Entscheidungen eher in Gruppen als von einzelnen Personen getroffen werden. Das habe ich in meinem Heimatland Syrien so erlebt. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der das ICH stärker ist.
aus dem nid-Team

Mahmoud Aldalati mit dem nid-Team, Foto: Wolfgang Wedel

Mehr Solidarität

Von Mahmoud Aldalati
aldalaty93@gmail.com

Kann ich allein gegen Rassismus kämpfen? Kann ich gegen einen Diktator kämpfen? Bestimmt. Aber ein Mensch allein wird es nicht schaffen, mehr Demokratie und Mitgefühl in eine Gesellschaft zu tragen. Dazu braucht es immer die Unterstützung von vielen.

Das Wichtigste ist in meinen Augen die Solidarität untereinander. Eine solidarische Gesellschaft ist eine starke Gesellschaft. Ein Mensch allein kann gegen Diskriminierungen wenig ausrichten. Aber eine Gesellschaft kann daran arbeiten, Diskriminierungen abzubauen.

Wenn wir uns als WIR verstehen und weniger das ICH in den Vordergrund rücken, können wir uns auf Augenhöhe begegnen. Wir haben gemeinsame Herausforderungen, die wir gemeinsam bewältigen müssen – wenn unser gemeinsames Ziel darin liegt, eine Gesellschaft zu gestalten, in der wir friedlich leben wollen. Ich denke, wir sollten weniger darauf achten, welche Hautfarbe oder welche anderen Körpereigenschaften jemand hat.

Wenn Sie gesund sind, stellen Sie sich vor, sie seien krank und müssten unter Schmerzen auf einen Krankenwagen warten – obwohl die Straße vor ihrem Haus vollgeparkt ist mit den Autos aus Ihrer Nachbarschaft. Wäre es nicht großartig, eine Nachbarin käme auf die Idee, Sie ins Krankenhaus zu fahren? Oder stellen Sie sich vor, Sie wohnen allein und niemand kommt Sie besuchen. Wäre es nicht großartig, ein Nachbar käme ab und zu auf einen Kaffee bei Ihnen vorbei?

In Deutschland ist die Versorgung für alle Menschen organisiert. Aber die Krankenversicherung trinkt keinen Kaffee mit Ihnen und erzählt Ihnen keine Geschichten aus Ihrer Nachbarschaft. Die Medikamente, die

wir vom Arzt bekommen, sind wichtig. Aber es kann auch heilend wirken, wenn jemand da ist, der mit uns lacht oder etwas erzählt, uns Aufmerksamkeit schenkt.

Wir diskutieren viel über den Frieden, über Regeln und Gesetze. Vielleicht müssen wir uns aber vor allem Gedanken über das Miteinander machen. Vielleicht müssen wir vielmehr das Gefühl füreinander stärken, uns umeinander kümmern. Wenn wir gesund sind, denken wir nicht gerne daran, dass andere krank sind. Ich glaube, nur in einer Verbundenheit können wir auf dieser Erde so zufrieden wie möglich leben.



Foto: Sami Omar



Liebe auf der Treppe

In einer Pause, in der Bibliothek, passierte etwas.

Jemand kam in die Bibliothek, um zu lernen.

Noch jemand kam in die Bibliothek, um zu lernen.

Auf der Treppe begegnen sich beide, ganz unverhofft.

Ihre Augen beginnen miteinander zu sprechen.

Ihre Gedanken beginnen miteinander zu fliegen.

Wo gehst Du hin?

Wir werden ans Meer der Liebe reisen.

Wir fliegen in unser Land.

Wir werden unserer Heimat von unserer Liebe erzählen.

Wir werden die Liebe nach Syrien zurückbringen.



Hiba Hasan mit ihrem Verlobten im Schlosspark Weitmar in Bochum. Foto: Sami Omar

Von Hiba Hasan

Bis sie ein Garten wird

Von Ammar Sommak

Hin und wieder suche ich nach den Dingen, die ich mit mir brachte, als ich nach Deutschland kam - um mich zu erinnern.

Da ist ein Bild von einem Traum, bevor er zerstört wurde. Ein Reisepass, der mir die Flucht aus meinem Land ermöglichte, aber mich nicht zurückkehren lässt. Eine Nabelschnur, die mich mit dem Herzen meiner Mutter verbindet.

Am Bahnhof in Bochum beobachte ich die Züge, die mich nicht nach Hause bringen. Am Ufer der Ruhr beobachte ich die Bewegungen des Wassers, so unendlich und ruhig, und so anders als der Lärm meiner Erinnerungen.

Der Schall der Schüsse durchbohrt meinen Kopf, in meiner Seele ist das Geschrei der Menschen, die gingen oder blieben.

In meiner Erinnerung suche ich nach einer Wohnung, die vom Lächeln der Kinder lebt, und vom Urgroßelternduft.

Ich suche die Freude über eine gute Note in der Schule, einen festlichen Empfang. Ich suche mich selbst in meinen Erinnerungen: Vielleicht hatte ich einen Laden mit Süßigkeiten und die Kinder umringten mich. Vielleicht war ich ein Briefträger und überbrachte Liebespaaren Briefe, Küsse und eine heimliche Sehnsucht.

Nicht alle Erinnerungen kommen zu mir zurück. Die Schüsse haben mein Gedächtnis durchlöchert, mein Lachen ausgehöhlt, die ruhige Erinnerung zerstört. Ich finde in meinem Kopf die Geschosse und das Geschrei des unendlichen Krieges. Kindergräber.

Ich fürchte mich vor dem Blick in den Spiegel. Wen sehe ich, wenn ich mich sehe? Ich fürchte, nur einer von Tausenden zu sein, ein Flüchtling in Deutschland.

Ich fürchte, eine blutende Wunde zu sein, vor der die Menschen in diesem Land Angst haben. Ich fürchte, dass ich im Schlaf von einer Fliegerbombe getötet wurde. Ich versuche, wegzuschauen.

In Berlin fährt ein Flüchtling in eine Menschenmenge, in Hamburg schlachtet ein Flüchtling einen Menschen mit einem Messer, in München zerschlägt ein Flüchtling einen Menschen mit einer Axt. Bin ich dieser Flüchtling?

Ich stehe in einem neuen Land und öffne meine Arme, ich atme eine neue Luft ich atme Hoffnung.

Ich spüre die Nabelschnur, die mich mit dem Herzen meiner Mutter verbindet. Meine Arme wollen sich öffnen, meine Augen möchten nach vorne schauen. Ich werde noch einmal einen Traum zulassen.

So habe ich die Kraft, die Schüsse in meinem Kopf zum Schweigen zu bringen, eine Blume auf die Gräber der Toten zu legen, die Blume zu pflegen und zu wässern, bis sie ein Garten wird.



Ammar Sommak, Foto Wolfgang Wedel

„Wir müssen mehr über Syrien hören, als in den Medien berichtet wird“

Flucht und andere fundamentale gesellschaftliche Umbrüche und Aufbrüche stehen im Fokus der diesjährigen Ruhrtriennale, dem bekannten Festival der Künste im Ruhrgebiet, das im August beginnt. Im Mai 2018 war das nid-Team eingeladen zu einem Gespräch mit der künstlerischen Leiterin Stefanie Carp.

nid: Wir haben uns sehr gefreut zu sehen, dass auch Künstler*innen aus unserer Heimat Syrien die Chance haben, ihre Arbeit hier zu präsentieren. Wie entscheiden Sie, welche Künstler*innen Sie ins Programm aufnehmen?

Stefanie Carp: Ich reise viel herum und spreche mit Künstler*innen. In den vergangenen Jahren waren vor allem Produktionen aus Europa an der Ruhrtriennale beteiligt. Das wollte ich ändern. In diesem Jahr sind alle Kontinente und viele Sprachen beteiligt.

nid: Wer besucht die Ruhrtriennale?

Carp: Ich hoffe, dass möglichst viele unterschiedliche Menschen kommen! In den meisten deutschen Theatern sehe ich vor allem ältere Menschen mit wenig Migrationserfahrung – abgesehen von Berlin, da ist das Publikum bunter. Mich interessiert sehr, wie junge Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen unser Programm sehen. Es wäre jammerschade, wenn die Ruhrtriennale ohne die Menschen mit arabischen, kurdischen, afrikanischen und anderen Wurzeln stattfände.

nid: Über Syrien wird gerade sehr viel gesprochen – aber immer geht es um Krieg und Gewalt. Gibt es im Theater auch Platz für das syrische Leben vor dem Krieg...? Ist das für die Zuschauer*innen interessant?

Carp: Ja, wir müssen mehr über Syrien hören, als in den Medien berichtet wird. Syrien war ein blühendes Land, bevor es in diese Diktatur geriet. Für mich sind die individuellen Perspektiven am interessantesten. Deshalb haben wir zum Beispiel den

syrischen Dramatiker Mohammad Al Attar und den syrischen Regisseur Omar Abu-saada mit dem Stück „The Factory“ eingeladen. Das Stück, das auf Arabisch mit deutscher Übersetzung gespielt wird, zeigt die Scheinheiligkeit der internationalen Positionen. Wenn es um Geld geht, geben fast alle ihre moralischen Positionen auf.

nid: Welche Rolle kann die Kunst bei gesellschaftlichen und globalen Umbrüche spielen?

Carp: Kunst kann nie konkret etwas verändern, aber sie kann das Bedürfnis nach einer Veränderung wahrnehmbar machen.

nid: In unserer aktuellen Zeitung haben wir das Thema Ich + Wir. Dürfen wir fragen, woran Sie spontan denken, wenn Sie das hören?

Carp: Ich denke daran, dass unsere Gesellschaft deutlich egomanischer geworden ist. Wir sind alle Ich-AGs, jeder kämpft für sich. In den 1970er-Jahren war unser „Wir“ stärker. Wir müssen wieder lernen zu teilen und gemeinschaftlicher zu denken.

Das Gespräch mit Stefanie Carp führten Mahmoud Aldalati, Dima Halabi und Dorte Huneke-Nollmann.

*Die Ruhrtriennale steht in diesem Jahr unter dem Titel „Zwischenzeit“.
www.ruhrtriennale.de*



Beide Fotos: Im Gespräch mit Ruhrtriennale-Intendantin Stefanie Carp, Foto: Ruhrtriennale 2018



Das nid-Team im Juni am PRT nach dem Stück YOUR LOVE IS FIRE, Regie: Rafat Alzakout

DANKE!

Dem Bochumer Prinzregenttheater verdankt das nid-Team viele wertvolle Stunden im Theater, eine starke + herzliche Unterstützung unserer Arbeit, ganz besonders durch Sandra Schuck + Katja Prien! Und alles war nur möglich durch die freie, vertrauensvolle Theaterleitung von Romy Schmidt. Unfassbar, dass Bochum Euch gehen lässt. Die Spielzeit unter dem Leitungstrio Romy Schmidt/Sandra Schuck/Frank Weiß endete im Juni 2018.

Die Autorin Nahed Al Essa präsentiert ihre deutschen und arabischen Texte auch bei Solo-Auftritten.

Als ich noch ein Schmetterling war

In einem neuen Land, mit einer neuen Sprache, neuen Erwartungen und Perspektiven: Bin ICH ein neuer Mensch geworden? Was passiert mit meinem alten ICH?

Von Nahed Al Essa
nahed.alessa@gmail.com

Ich war ein fertiger Mensch damals. Ich hatte einen Beruf, eine Familie, Freunde, Nachbarn und ein Zuhause. Ein echtes Zuhause! Das Dach gehörte mir, es war echt, nicht ausgeliehen. Die Zeit bewegte sich anders. Für mich hatte das Leben damals wenig mit Stress zu tun, mehr mit Genuss. Wie ein Schmetterling flog ich von einer Rose zur nächsten. Die Rosen, das waren meine Tätigkeiten im Alltag. Um von links nach rechts zu fahren, oder um meine Richtung zu ändern, brauchte ich keinen Schulterblick. Dies alles war, als der Himmel noch frei war, als es noch viele Schmetterlinge gab.

Das Wort „Problem“ hatte eine andere Bedeutung. Ein Problem war damals für mich, wenn ich keinen Lippenstift in meiner Lieblingsfarbe finden konnte. Wenn ich zu spät ins Theater kam und die besten Plätze deshalb bereits belegt waren. Wenn ich am Meer war und sich plötzlich meine Allergie bemerkbar machte. Großes Glück – das bestand damals zum Beispiel darin, im Herzen von Damaskus einen Parkplatz zu finden. Als das Herz von Damaskus noch schlug.

So belanglos sind diese Dinge angesichts meines Kummers heute. Wenn ich zurückdenke, wünsche ich mir jede einzelne Sorge von damals zurück. Ich möchte wieder dieses „Ich“ sein, diese Person, die das Wort „Problem“ so leichtfüßig definierte! Dieses Ich kam nach Deutschland und erfährt das neue Leben wie eine eisig kalte

Dusche. Kaltes Wasser ist gesund, natürlich, vor allem wenn man vor dem Feuer flieht. Aber das kalte Wasser wollte gar nicht aufhören zu fließen, als sei der Hahn kaputt. Jetzt langsam wird das Wasser wärmer, oder meine Nerven sind stärker geworden. Meine Haut scheut nicht mehr davor zurück.

Ich – das ist der Mensch, der seit zwei Jahren und sieben Monaten hier ist, 4000 Kilometer weit entfernt vom geselligen Leben mit den Menschen in meinem Umfeld, meiner Spontaneität, meinen alten Sorgen (oder: „Sörgchen“) und von meiner Liebe... 4000 Kilometer liegen zwischen mir und der Person, die wie ein Schmetterling war. Meine Flügel sind schwer geworden. Aber ich achte weiter auf ihre Farben, und selbst auf die Farbe meines Lippenstiftes. Als ich zuletzt mit meiner besten Freundin aus meinem alten Leben telefonierte, sagte sie: „Du bist anders geworden, Du sprichst wie nach einem Plan, sortierst die Themen. Vorher sprachen wir über alles durcheinander, wie es gerade kam, in unserer eigenen Würze, das hat mir immer gut geschmeckt. Ach, könnten wir die Themen wieder anrühren, wie früher...! Hast Du auch für unsere Freundschaft einen Plan?“ Ich sagte ihr, dass ich mir Mühe geben wolle, mein altes Ich wiederzubekommen... und dann würde ich sie anrufen. Sie wartet auf meinen Anruf. Ich werfe einen Blick zurück über meine Schulter und warte, was kommt.



Nahed Al Essa. Foto: Wolfgang Wedel

AUSBLICK

Das nid-Team unterwegs

Juli 2018

Das nid-Team ist zu Gast beim Frauen-Club Soroptimist International

Nour Al Zoubi und Laila Ammi vertreten das nid-Team bei einer Konferenz des NRW Landesbüros Darstellende Künste zum Thema „Frauen in interkulturellen Projekten“

8. September

nid-Lesung zur Eröffnung der Interkulturellen Woche 2018 im Rahmen des Bochumer Musiksommers

24. September, 19:30 Uhr

Lesung des nid-Frauen-Teams mit dem Rottstr5-Theater-Ensemble Rottstr5-Theater, Bochum

29. September 2018

nid-Lesung beim Westendfest, Springerplatz, Bochum

29. November 2018, 19.00 Uhr

nid-Lesung & Musik & Ausstellung Zweigbücherei Bochum-Querenburg

5. April 2019

nid-Lesung im Blue Square, Bochum

Aktuelle Infos und Termine unter www.nid-zeitung.de/termine



Ich schreibe jeden Tag – manchmal nur wenige Sätze, manchmal mehr. Ohne zu schreiben, würde ich den Tag nicht aushalten.

Thamer Khale arbeitet im Irak als Krankenpfleger und lebt seit 2016 in Dortmund

neu in deutschland

zeitung über flucht, liebe und das leben

www.nid-zeitung.de redaktion@nid-zeitung.de
www.facebook.com/neuindeutschlandzeitung

Die Zeitung "Neu in Deutschland"

erscheint seit Februar 2016 vierteljährlich in gedruckter Form und online.

Kostenlos per Post bestellen:

Kontakt: redaktion@nid-zeitung.de

Impressum

Mitarbeitende dieser Ausgabe: Rashed Alalej, Mahmoud Aldalati, Laila Ammi, Azeddin Darmach, Nahed Al Essa, Dima Halabi, Hiba Hasan, Lamia Hassow, Dorte Huneke-Nollmann (V.i.S.d.P.), Wael Alkadraw, Thamer Khale, Hamza Mahasna, Amir Ahmed, Ciwan Mohamed, Omar Alnabulsi, Issam Alnajm, Hiba Nasab, Sami Omar, Khaled Al Rifai, Renas Mohammad, Abdulrahman Salah, Ammar Sommak, Nour Al Zoubi, Zozan Alhashme | Grafik, Layout: Katja Prien | Fotos: Sandra Schuck (verantw.) www.schuckdiekatze.de, Wolfgang Wedel, nid bzw. wie vermerkt | Druck: Ritter-Druck GmbH Auflage: 4000 Stück | Finanziert durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW (Regionale Kulturpolitik) und aus Mitteln des Bundesprogramms „Demokratie leben“ | Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen sind allein die Autor*innen verantwortlich. | Herausgegeben von Dorte Huneke-Nollmann, Halbachstr. 2, 44793 Bochum in Kooperation mit Ifak e.V. | Nr. 11 (3/2018)

Kontakt: redaktion@nid-zeitung.de, www.nid-zeitung.de, Tel., 0173 5388235 (WhatsApp, Signal)

In Kooperation mit



Gefördert durch

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen



Gefördert von



im Rahmen des Bundesprogramms



Kinder- und Jugendring Bochum e.V.



STADTWERKE BOCHUM



im Rahmen des Förderprogramms "Wachstumsplan" durch die Stadtwerke Bochum, am Ende des Landes NRW und der Stadt Bochum gefordert



EUROPÄISCHE UNION
Europäische Fonds für regionale Entwicklung



im Rahmen des Projekts "aktive Demokratie" durch die Stadtwerke Bochum, am Ende des Landes NRW und der Stadt Bochum gefordert



STADT BOCHUM

Netzwerk - Mitglied



Auszeichnungen



Nominierungen



Stipendiat 2017

